Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt" werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Anzeigenpreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Bezugspreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 52. Sonnabend, den 23. Dezember **1916.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag ●	24. Dez.	8. 4	3.54	vorm. 7.54	nachm. 3 16
Montag	25. „	8. 5	3.55	„ 8.46	„ 4 38
Dienstag	26. „	8. 5	3.56	„ 9.24	„ 6. 7
Mittwoch	27. „	8. 5	3.57	„ 9 53	„ 7.36
Donnerstag	28. „	8. 6	3.57	„ 10.15	„ 9. 3
Freitag	29. „	8. 6	3.58	„ 10 33	„ 10.26
Sonnabend	30. „	8. 6	3.50	„ 10.50	„ 11.48

Halte fest das Schöne, das dich ergötzt,
Das die Götter gnädig dir spenden,
Doch wisse, das Schöne wird leicht verletzt,
Drum halt es mit schonenden Händen.

Bestellungen
auf dieses Blatt für das 1. Vierteljahr 1917 werden von den Postämtern, Briefträgern und Austrägern jetzt entgegengenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Montag morgen traf der **Kaiser** im Neuen Palais zu Potsdam ein. Er kam von einer Reise nach Süddeutschland, wo er die Höfe in Karlsruhe und Stuttgart besucht hatte. Beide Städte waren festlich geschmückt und dem Monarchen wurde begeisterte Aufnahme zu Teil.

✚ **Im Stadtschlosse zu Potsdam wurde dem jüngsten Sohne des Kaisers, dem Prinzen Joachim von Preußen Freitag morgen ein Sohn geboren.** Am 13. März d. J. fand die Kriegstrauung des Prinzen mit der Prinzessin Marie Auguste von Anhalt statt. Mutter und Kind befinden sich wohl, Prinz Joachim war zu dem Ereignis aus dem Felde herbeigeeilt. Der neugeborene Prinz ist das zehnte Enkelkind des Kaiserpaares.

✚ Der Vorstand der nationalliberalen Fraktion veröffentlicht einen an den Reichskanzler gesandten **Einspruch gegen die Übergehung des Reichstages bei der Friedensangebotfrage.** Das Schreiben erwähnt, daß bei der Proklamierung Polens das gleiche Verfahren beobachtet worden sei und erhebt den Anspruch, daß dem deutschen Volke künftig die Möglichkeit gegeben werden müsse, durch den Mund des Reichstages seine Stimme zu erheben und mitzuwirken bei der folgenschwersten Entscheidung, der etwaigen Friedensfrage, vor die seit je ein Volk gestellt worden sei.

✚ In Stockholm ist **Fürst Ferdinand Radziwill**, der Führer der polnischen Reichstagsfraktion eingetroffen, nachdem er 28 Monate in russischer Gefangenschaft geschmachtet hat. Der Fürst wird sich von Stockholm nach Deutschland weiterbegeben. Fürst Radziwill wurde anläßlich seines Besuches bei seinem Sohne, der russischer Staatsangehöriger ist, gefangengenommen und in Rußland interniert. Seine Freilassung erfolgte auf Veranlassung des Präsidenten Wilson, der dieserhalb bei der russischen Regierung vorstellig geworden war.

✚ Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt über eine **in Italien erfundene neue Lüge über Kardinal Mercier:** In französischen Blättern befinden sich Meldungen aus Rom, nach denen im Vatikan bestätigt worden sei, daß der Generalgouverneur Frhr. v. Bissing Kardinal Mercier die Erlaubnis zur Reise zum Päpstlichen Stuhl verweigert habe. Auf Anfrage erfahren wir, daß Kardinal Mercier überhaupt nicht mit einem derartigen Paßgesuch an die deutschen Behörden herangetreten ist. Somit handelt es sich nur um eine weitere Lüge des bekannten römischen Berichterstatters der Pariser und Genfer Blätter, der seit Jahren mit angeblichen Mitteilungen aus dem Vatikan sein Unwesen treibt.

✚ In erfreulicher Weise zeigen die zahlreichen **freiwilligen Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst,** wie tief der Gedanke des Gesetzes im Volke Wurzel geschlagen hat. Es entspricht jedoch nicht dem Geist des Gesetzes, wenn Persönlichkeiten, die eine nützliche Tätigkeit im Sinne des vaterländischen Hilfsdienstes schon ausüben, diese aufgeben, um an anderer Stelle im Hilfsdienst Verwendung zu suchen. Der Drang zur Betätigung wird auch später noch seine Befriedigung finden, nachdem die Organisation, die selbstverständlich nicht auf einmal geschaffen werden kann, weiter vorgeschritten sein wird. Wiederholt wird betont, daß bis auf weiteres nur freiwillige Meldungen gefordert werden.

✚ Vom preußischen Justizministerium ist eine Umfrage **über Rechtsanwälte und Hilfsdienst** an die Oberlandesgerichtspräsidenten gelangt, nach der festgestellt werden soll, in wieweit die Zahl der an den einzelnen Gerichten beschäftigten Anwälte über das Bedürfnis hinausgeht, also wieviel davon anderweitig im Hilfsdienst verwendet werden könnten und welche Wirkungen die Heranziehung von Anwälten für die Anwaltschaft im allgemeinen und für die einzelnen Anwälte im besonderen zeitigen würde. Schädigungen sollen möglichst vermieden werden, daher soll die Beschäftigung im Zivildienst tunlichst am Orte der Niederlassung stattfinden, und zwar ausschließlich gegen Bezahlung.

✚ Die Konferenz der **deutschen Gewerkschaften und Angestelltenverbände** in Berlin wurde geschlossen, nachdem ein Beschluß angenommen war, der die Bereitschaft von vier Millionen organisierter Arbeiter und Angestellten erklärt, an der Durchführung des Krieges und der vaterländischen Hilfe mitzuarbeiten. Von der Reichsregierung und dem Kriegsamt erwartet der Beschluß weitgehende Förderung der berechtigten Bestrebungen der Arbeiter und Angestellten auf Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie die Sicherung des Koalitionsrechtes; gefordert wird eine stärkere Bekämpfung des Lebensmittelwuchers und eine bessere Verteilung der vorhandenen Lebensmittel.

✚ Der Bundesrat hat eine Verordnung über **Krankenversicherung von Arbeitern im besetzten Auslande** erlassen. Der örtliche Geltungsbereich der Krankenversicherung, der sich grundsätzlich mit dem Reichsgebiet deckt, wird durch die Verordnung auf die von deutschen Truppen besetzten Länder ausgedehnt, und zwar in der Weise, daß die dort von deutschen Unternehmern für Heeres- oder Marinezwecke beschäftigten Deutschen, sowie die Angehörigen verbündeter und neutraler Staaten in die reichsgesetzliche Krankenversicherung einbezogen werden. Die Verordnung regelt die Kassenzugehörigkeit und bestimmt, daß der Grundlohn sich nach dem Arbeitsverdienst des Versicherten bis zu 6 Mark für den Arbeitstag richtet. Im Ausland soll die Heeres- oder Marineverwaltung dem Versicherten die Krankenhilfe vorbehaltlich genau bezeichneter Ersatzansprüche an die Krankenkasse gewähren.

✚ Der Staatshaushaltsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses beriet die **„Hibernia"-Vorlage** und kam zum Abschluß der Verhandlung. Die Vorlage wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Der Handelsminister gab dabei auf Anfragen eine Reihe Auskünfte, aus denen insbesondere auch zu schließen war, daß eine Ablehnung der Vorlage ein neues Angebot nicht herbeiführen würde. Die Verwaltung glaubt, die vorgesehene Verzinsung herausarbeiten zu können.

✚ In Chemnitz hielt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann in einer öffentlichen Versammlung eine Rede, in der er auf das Friedensangebot einging und **an die Sozialisten in den feindlichen Ländern** folgenden Appell richtete: „Wenn die Vorschläge der Mittelmächte etwas enthielten, was mit Eurer Ehre und Zukunft unvereinbar wäre, dann müßtet Ihr sie ablehnen. Aber Ihr seid verpflichtet, von Eurer Regierung zu verlangen, daß sie die Vorschläge der Mittelmächte sorgfältig prüft. Würdet Ihr eine Verständigung an sich ablehnen, so würdet Ihr eine gewaltige Blutschuld auf Euch laden und Euch selbst ebenso schwächen, wie Ihr uns dadurch stärken würdet".

✚ Im **rumänischen Ölquellengebiet** erwies sich die Beschädigung der technischen Anlagen als nur gering. Der Bohr- und Raffineriebetrieb konnte sofort wieder aufgenommen werden und dürfte demnächst eine Erweiterung erfahren. Die eingesessene Bevölkerung, die seither in den Betrieben arbeitete, ist durchaus arbeitswillig. Am schwierigsten dürfte die Transportfrage bei der Ausbeutung der Ölquellen sein, jedoch erwartet man auch hier baldige Besserung.

Österreich-Ungarn.

✕ Der ziemlich unerwartet eingetretene **Kabinettswechsel in Wien** läßt das vor etwa sechs Wochen berufene Ministerium Koerber verschwinden und setzt an seine Stelle ein Ministerium Dr. v. Spitzmüller, der mit der Bildung des neuen Kabinetts von Kaiser Carl betraut wurde. Koerbers Rücktritt soll hauptsächlich mit den österreichisch-ungarischen Ausgleichsangelegenheiten zusammenhängen. Dr. v. Koerber wollte, wie in politischen Kreisen verlautet, den vom ermordeten Grafen Stürgkh beinahe fertiggestellten Ausgleichsentwurf nicht annehmen, so daß neue langwierige Verhandlungen hätten geführt werden müssen. Der neue Ministerpräsident Dr. v. Spitzmüller hatte als Handelsminister im Kabinett Stürgkh wesentlichsten Anteil und vollen Einblick in die zwischen Stürgkh und Tisza geführten Verhandlungen. Man hofft, daß Spitzmüller den Ausgleich endgültig zustande bringen wird. Gerüchtweise wird erzählt, daß Dr. v. Koerber demnächst mit der Durchführung einer besonders wichtigen Aufgabe betraut werden soll.

✕ Bei der Beendigung der Konferenz der **mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine** wurde ein Antrag angenommen, die Regierungen der verbündeten Staaten zu ersuchen, in Verhandlungen über die Verwirklichung einer wirtschaftlichen Annäherung einzutreten und diese so zu führen, daß vor dem Beginn der Friedensverhandlungen eine Einigung erzielt werde. Weiter wurde auch die Hoffnung ausgedrückt, daß Bulgarien und die Türkei sich der wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Österreich-Ungarns anschließen würden.

Italien.

✕ In vielen Teilen Italiens soll es zu **schweren Unruhen** gekommen sein. Arbeitseinstellungen und Verhaftungen seien an der Tagesordnung. Italienische Blätter versuchen alle diese Gerüchte für unbegründet zu erklären, doch scheint ihnen tatsächlich ein wahrer Kern zugrunde zu liegen. In Mailand herrscht große Aufregung, man spricht von der Verhängung des Belagerungszustandes. Das italienische Volk, das wirkliche, nicht das der regierenden Advokaten und Kriegshetzer, ist des zwecklosen Blutvergießens längst müde, zumal die wirtschaftlichen Nöte schwer auf ihnen lasten. In der Turiner Gemeinde-Versammlung wurde offen ausgesprochen, und zwar auch von nationalistischer Seite, daß Englands Frachtenwucher, der den Preis für die Tonne Kohle auf 300 Mark geschraubt habe, die italienische Industrie erwürge. Der italienischen Regierung wurden wegen dieser unhaltbaren Zustände die schwersten Vorwürfe gemacht.

Dänemark.

✕ **Der Verkauf der westindischen Inseln an Amerika ist entschieden.** Die Volksabstimmung hat eine große Mehrheit für den Reichstagsbeschluß, der die Abtretung sanktionierte, ergeben. Damit ist die Stellung des jetzigen liberalen Ministeriums aufs neue gefestigt worden.

Portugal.

✗ Infolge der Beteiligung am Kriege ist die **Lage im ganzen Lande fast unhaltbar** geworden. Die Regierung behauptet, die Unruhen der letzten Tage gänzlich unterdrückt zu haben, aber in Wirklichkeit besteht eine starke Gärung weiter. Industrie und Handel liegen darnieder, die Lebensmittelversorgung stockt. Die Regierung ist in Zahlungsschwierigkeiten. Die Beamten reklamieren ihr Gehalt, die Armeelieferanten die Bezahlung längst fälliger Rechnungen. Dadurch wird die Bevölkerung immer unzufriedener; die große Mehrheit des Volkes will von der Teilnahme am Kriege nichts wissen und macht die Regierung für die herrschenden Zustände verantwortlich. Die Propaganda gegen den Krieg zieht weite Kreise. Eine Hand voll gewissenloser Politiker kämpft gegen die Propaganda an.

✕ Der **Zustand der Unruhen** im ganzen Lande dauert an. Trotz angeblicher Beschwichtigung des Aufruhrs nehmen die Verhaftungen zu. Die Lissaboner Polizei entdeckte mehrere Bomben. Sie hatte erfahren, daß geheimnisvolle Versammlungen von Monarchisten und Republikanern in der Hauptstadt abgehalten wurden. Zwei wichtige Versammlungen dieser Partei wurden unterdrückt. In der Straße des zweiten Dezember wurde ein Kaffeehaus, in dem sich eine Waffenniederlage befand, von Militär umzingelt. Der Aufstandsführer Santos wurde nach seiner Verhaftung an Bord des „Vasco da Gama" gebracht.

Griechenland.

✕ In seiner Antwort auf das **Ultimatum der Verbandsmächte** betont die griechische Regierung, sie willige in die Forderungen ein, die in den beiden letzten Noten des Vierverbandes enthalten sind. Die Regierung hat befohlen, daß die Verschiebungen an Truppen und Kriegsmaterial beginnen und so schnell wie möglich durchgeführt werden sollen. Den Forderungen gemäß finden weitere Truppenbewegungen gegen Norden nicht mehr statt. Ebenso ist jeder Transport von Kriegsmaterial nach dieser Richtung hin aufgehalten worden. Griechenland erwartet für sein Entgegenkommen die baldige Aufhebung der Blockade.

✕ Nach englischen Meldungen hat die griechische Regierung um Kohle zu sparen, die **Einschränkung des Dienstes der Eisenbahnen und Trambahnen angeordnet.** Das ganze Getreide, das im Piräus aufgestapelt lag, ist in aller Eile nach Athen gebracht worden.

Aus In- und Ausland.

Budapest, 19. Dez. Ministerpräsident Graf Tisza teilte im Abgeordnetenhause mit, daß die Krönung am 30. Dezember stattfindet.

Rotterdam, 19. Dez. **Reuter meldet aus Athen, daß die Regierung des Königs Konstantin einen Haftbefehl gegen Venizelos wegen Hochverrats ausgefertigt hat.**

Nah und Fern.

Weihnachtspfefferkuchen für das Kaiserhaus und Hindenburg. Die Thorner Stadtverordneten beschlossen auch in diesem Jahre die Absendung der üblichen Thorner Weihnachtspfefferkuchen als Weihnachtsgeschenk an die Mitglieder des Kaiserhauses. Auch dem Generalfeldmarschall Hindenburg soll eine Gabe als Dankesspende der Stadt Thorn übermittelt werden.

Ein Mackensen-Denkmal. In Jena wurde ein von einem Bürger der Stadt gestiftetes Mackensen-Denkmal errichtet. Es besteht aus einem Gedenkstein, an dem in Bronze das Brustbild des General-Feldmarschalls eingelassen ist.

Armbinden für den Hilfsdienst. Alle bei militärischen Behörden und militärischen Einrichtungen beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen und weiblichen Personen sollen als Abzeichen eine Armbinde (in Preußen schwarz-weiß) mit dem Dienststempel des Stellvertretenden Generalkommandos und mit der Aufschrift „Vaterländischer Hilfsdienst" erhalten; außerdem erhalten sie einen schriftlichen Ausweis.

Christbaum-Marken. Das Kriegsmarkensystem wird fast täglich erweitert. Die neueste Erscheinung in der Kennzeichnung der Bezugsberechtigung ist die Christbaum-Marke. In Hann.-Münden hat man sie eingeführt und zwar zu drei Werten: 30 Pfennig, 50 Pfennig und 1 Mark. Die städtische Forstkommission liefert allein für die Stadt die Christbäume, und wer sich keine Marke löst, erhält auch keinen Christbaum.

Die Bleistifte werden teurer. Die allgemeine Teuerung erstreckt sich nun auch auf die Bleistifte. Der Verband deutscher Bleistiftfabriken, der im Anfang des Krieges bereits einen Teuerungszuschlag von 25 % vorgeschrieben hatte, erhöhte für die besseren Sorten diesen Zuschlag auf 60 %. Kopier- und Tintenstifte, die bereits einem Aufschlag von 10 % unterlagen, werden um weitere 15 % verteuert.

Acht Söhne auf Urlaub. Eine besondere Überraschung hat der Kaiser dem Tuchmacher Theodor Richter in Neudamm zuteil werden lassen. Richter hat seit Kriegsausbruch dem Vaterland zehn Söhne zur Verfügung gestellt, und der elfte sieht seiner Einberufung zur Fahne entgegen. Während einer den Heldentod fand, geriet ein zweiter in Gefangenschaft. Um nun alle seine Söhne wieder um sich versammeln zu können, schrieb Richter, der nicht in glänzenden Verhältnissen lebt, ein Gesuch an den Kaiser mit der Bitte, seinen acht Söhnen einen Weihnachtsurlaub erteilen zu lassen. Der Kaiser ließ Richter zunächst ein Gnadengeschenk von 300 Mark zustellen und die Urlaubsgesuche den zuständigen Vorgesetzten überweisen. Jetzt hat Richter die Nachricht erhalten, daß seinen Söhnen der erbetene Weihnachtsurlaub bewilligt worden ist.

Millionenstiftungen. Die Familie v. Siemens hat aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages ihres Ahnherrn Werner v. Siemens eine Stiftung in Höhe von 1 Million Mark zur Förderung des Wohnungswesens von Beamten und Arbeitern errichtet. Die Verwaltung der Siemens u. Halske A.-G. und die Verwaltung der Siemens-Schuckert-Werke beschlossen, dieser Stiftung einen Betrag von je 1 Million zu überweisen, so daß sie mit einem Bestand von 3 Millionen Mark ins Leben tritt. — In Köln stiftete die Frau Kommerzienrat Guilleaume zugunsten der Jünglings- und Kinderpflege wieder 1 500 000 Mark.

Die Schneeverwehungen in den Alpen. Im Alpengebiet gingen neue riesige Schneemassen nieder. Das Gotthardgebiet meldet 6, St. Moritz mit 3 Meter Schneehöhe, die größte seit Jahren. Im gesamten Engadin donnern unaufhörlich Lawinen, von Maloja bis nach Schuls fuhren dreizig Lawinen talwärts. Viele Dörfer sind blockiert, turmhohe Schneemassen drückten zahlreiche Dächer von Berghäusern ein. Drahtleitungen und elektrische Leitungen sind auf große Ausdehnung zerstört, auch befürchtet man ein Lawinenunglück am Umbrail, wo alle Verbindungen abgebrochen sind. Eine Lawine drang bis Sils-Baseglia vor. In Runtums, zwischen Pontresina und Morteratsch, sauste eine 300 Meter breite Lawine nieder, die ungeheuren Waldschaden anrichtete. Die Linien nach dem Julierhospiz und nach der Maloja sind unterbrochen. Das Berniahospiz ist von jeder Zufuhr abgeschnitten; Skiläufer brachten unter schwierigsten Verhältnissen Lebensmittel nach den Berninahäusern und dem Hospiz.

Orkanartige Stürme in Italien, harte Schneefälle in der Schweiz. In Italien haben Stürme schweren Schaden angerichtet. Die genuesische Küste des Mittelmeeres wurde durch einen orkanartigen Sturm verheert. Im Hafen von Genua wurden viele Schiffe von den Ketten gerissen, aneinandergeschleudert und schwer beschädigt. Mehrere Hafenkähne und Barken versanken. Viele Gebäude wurden zum Teil zertrümmert. Der Dreimaster „Astrea" scheiterte; vier Mann ertranken. In ganz Ligurien entstand schwerster Schaden. Die Eisenbahnlinie Genua—Ventimiglia ist unterbrochen; zwischen Vesime und Arenzano wurde ein Stück der Eisenbahnlinie weggerissen. In Bologna wurden erdbebenartige Erscheinungen beobachtet, Schornsteine stürzten ein, viele Personen wurden verletzt. Nach einer Meldung aus Rom sind infolge des Sturmes Telegraphen- und Telephonverbindungen mit dem Inland und Ausland vielfach unterbrochen. — In der Schweiz dauern die Schneestürme und Lawinenstürze fort. Aus allen Teilen des Landes treffen Nachrichten über starke Schneefälle ein. In Pontresina wurde ein Sanatorium vom Schnee begraben; zwei Kinder wurden getötet. Auf dem Gotthard erreichte der Schnee eine Höhe von 5½ Metern.

Die Knochenkarte. Die neueste Karte in der Zahl der Lebensmittelkarten ist die Knochenkarte, die der Ort Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M. eingeführt hat. Nur gegen Vorlegung dieser nicht übertragbaren Karte erhalten die dortigen Bürger Knochen, die von der Heeresschlächterei der Stadt geliefert werden.

Das Krönungskleid der Kaiserin Zita. In den Werkstätten des ungarischen Hausindustrievereins in Budapest und Preßburg wird mit großem Eifer an dem Krönungskleid der Kaiserin und Königin Zita gearbeitet. Das Kleid ist im Stil und nach dem Muster eines im Besitz der Familie Esterhazy befindlichen altungarischen Frauenkleides gehalten; es wird aus schwerer Seide hergestellt und über und über mit schwerer Goldstickerei bedeckt; das Motiv der Stickerei sind Blumen und Blätter im Preßburger Stil. Die Fürstin Anton Nikolaus Esterhazy wird bei der Feier die Schleppe der Krönungsrobe tragen.

Eine Ehrung Boelckes. Der Kaiser hat genehmigt, daß die Jagdstaffel, die von dem am 28. Oktober 1916 unbesiegt gefallenen Hauptmann Boelcke zuletzt geführt wurde, die Bezeichnung „Jagdstaffel Boelcke" erhält.

Eine Kriegsgedenkstätte auf dem Kyffhäuser. In der letzten Sitzung des hannoverschen Provinzial-Kriegerverbandes wurde mitgeteilt, daß eine monumentale Erinnerungsstätte an den gegenwärtigen Krieg geplant sei: sie soll nach einmütigem Beschluß von Vertretern aus ganz Deutschland ihren Platz auf dem Kyffhäuser erhalten.

Keine Weihnachtsmesse in Paris. Der Pariser Kardinal Amette gibt bekannt, daß in diesem Jahre die Mitternachtsmesse in der Weihnachtsnacht nicht stattfinden werde, da man Heizung und Beleuchtung sparen müsse.

Kaiser Franz Josephs Testament. Kaiser Franz Joseph hat, wie jetzt bekannt wird, in seinem Testament zu allererst der Kriegsfürsorge gedacht und den Verwundeten und Invaliden, sowie den Hinterbliebenen gefallener Soldaten aus seinem Privatvermögen 60 Millionen Kronen zugewendet. Die beiden Töchter und die Enkelin (als Erbin des Kronprinzen Rudolf) erhalten je 20 Millionen Kronen. 10 Millionen sind zu verschiedenen Vermächtnissen verwendet worden.

Die Lebewelt in einer russischen Munitionsfabrik. In einer russischen Munitionsfabrik, die ihrer Lieferpflicht nicht nachkam, wurde unerwartet eine Revision vorgenommen. Man fand im Fabrikgebäude eine Reihe prächtig ausgestatteter Räume, in denen sich die Lebewelt mit den Fabrikarbeiterinnen vergnügte. Mehrere Munitionsfabrikanten wurden verhaftet. Der Leiter der Fabrik ist nach unbekannten Gefilden entflohen.

Lebergrützwurst ohne Leber, aber mit Heumilben. In Berlin wurde der Konservenfabrikant Theodor Moser verhaftet, weil er unter falschen Angaben Tausende von Zentnern Gerste von den Danziger Getreideschiebern zu vielfach überzahlten Preisen bezogen und die Gerste dann zu Grützwurst verarbeitet hatte. Trotz der hohen Preise, die er für die Grützwurst zahlen mußte, kam Moser auf seine Rechnung, da er seine „Lebergrützwurst" in Dosen zu 400 Gramm für 1,50 bis 2 Mark verkaufte. Die amtlichen Untersuchungen ergaben, daß Leber in keinem Fall nachweisbar war. Der Fettgehalt schwankte von 0,7 bis 1,8 %, der Wassergehalt von 75 bis 78 %. In einem Fall war anscheinend zusammengekehrte, alte Grütze verwendet worden, denn sie enthielt sogenannte Heumilben in großer Menge. Der Materialwert war bei den heutigen Preisen auf 6—8 Pfennig berechnet.

Malzschiebungen in Thüringen und Bayern. Die Untersuchung gegen den wegen umfangreicher Malzschiebungen verhafteten Getreideagenten Schar aus Frankfurt, der viele Tausende Zentner Malz von Bayern nach Mittel- und Norddeutschland verschoben und zu ungeheuren Preisen an Brauereien verkauft hat, nimmt einen ungeahnt großen Umfang an. Es sind bis jetzt in Thüringen und in Bayern über 100 Personen verhaftet, und der Kreis der Mitschuldigen ist damit immer noch nicht abgeschlossen. Allein aus Bamberg sind mehr als 100 Waggons Malz nach Norddeutschland verbotswidrig ausgeführt worden. Welch hohe Gewinne dabei erzielt wurden, beweist z. B. die Tatsache, daß ein Waggon Malz von 200 Zentnern mit 22 000 Mark fakturiert war, während der Gerstenhöchstpreis nur 340 Mark für die Tonne, also für eine Wagenladung 3400 Mark betragen durfte. Ein Teil der Beschuldigten hat sich auch noch anderer Straftaten schuldig gemacht, indem er Zinnkrüge, Zinnteller, Zinndeckel und andere Zinngegenstände aufkaufte und nach der Schweiz ausführte. Die Untersuchung hierüber ist noch nicht abgeschlossen.

Butterlose Tage. Im Kreise Görlitz kamen die Landwirte überein, zum Besten der Hindenburgspende drei butterlose Tage im Monat einzuführen. Die so ersparte Buttermenge wird an die Sammelstellen abgeliefert, um von dort den Industriegegenden zugeführt zu werden.

Deutsche Dankesbezeigung. Den holländischen Schiffern, die unsern tapferen Blaujacken nach der Seeschlacht vom 1. Juni d. J. hilfreiche Hand leisteten, als sie schiffbrüchig wurden, wurden als deutscher Dank Geldspenden und wertvolle goldene Uhren überreicht.

Tragischer Tod eines Kunstforschers. Im Badeort Liegau bei Dresden wurden der Dresdener Bildnis- und Landschaftsmaler Richard Leisching und seine Frau im Atelier des Künstlers tot aufgefunden; die ärztliche Untersuchung ergab Vergiftung durch Kohlengase, und man nimmt an, daß nicht Selbstmord, sondern ein Unglücksfall vorliege. Leisching, der seit 14 Monaten bei einer Fliegertruppe im Felde stand, war vor einigen Tagen mit Urlaub zum Besuch seiner Gattin nach Hause gekommen.

Die Abschaffung des Trinkgeldes geplant. In einer zu Erfurt abgehaltenen Ausschußsitzung von Hotelbesitzern und Gastwirtsgehilfen beschloß man, das bisherige sogenannte Trinkgeld als freiwillige Entlohnung der Gastwirtsgehilfen abzuschaffen. Die Angestellten sollen durch feste Gehälter entlohnt werden. Diese Gehälter will man durch einen prozentualen Zuschlag auf die Rechnungen der für den Gast deutlich sichtbar sein soll, aufbringen. Ob diese Maßnahmen sich durchführen lassen werden, ist eine andere Frage; bisher wenigstens waren alle Versuche zur Beseitigung der Trinkgelderunsitte ergebnislos.

Ungeheurer Fischreichtum im Adriatischen Meer. Im Quarnero (Golf des Adriatischen Meeres) macht sich, wie aus Fiume berichtet wird, ein ungeheurer Fischreichtum bemerkbar. Die Fischpreise sind rasch gesunken. Kleine Sardinen, die bisher 3 bis 4 Kronen pro Kilogramm kosteten, sind auf 32 Heller pro Kilogramm gesunken.

200 000 Kronen im Glücksspiel verloren. Das Bezirksgericht in Wien—Josefsstadt verhandelte dieser Tage gegen eine Gesellschaft von Lebemännern wegen Glücksspiels. Der Verlauf der Verhandlung ergab, daß einem der Angeklagten von seinen Spielgenossen 450 000 Kronen im Bakkarat abgenommen worden waren. Später gelang es ihm, 250 000 Kronen zurückzugewinnen, so daß sein Verlust „nur" 200 000 Kronen betrug. Der Verlierer dieses netten Sümmchens ist erst vor kurzem großjährig geworden.

Massenanklagen gegen pommersche Landwirte und Müller. Landwirte des pommerschen Kreises Pyritz haben unter bedeutender Überschreitung der Höchstpreise Weizen und Gerste an verschiedene Mühlenbesitzer des Kreises verkauft. Die Mühlen haben alsdann Grieß und Grütze hergestellt und diese entweder selbst oder durch Vermittlung von Kaufleuten und Händlern aus dem Kreise ausgeführt. Gegen sämtliche Personen ist von der Staatsanwaltschaft das Strafverfahren eingeleitet worden.

Die Butterhosen. Eine Butteraufkäuferin in Landsberg a. d. W., die einen sehr schwunghaften Handel betrieb, hatte zu einem eigenartigen Mittel gegriffen, um trotz der scharfen Überwachung ihre Butter unbemerkt weiterzubefördern. Als bei einer Revision in ihren Körben nichts gefunden wurde, ließen die Gendarmen die Händlerin durch eine Frau untersuchen. Man fand dabei in ihren — Hosentaschen Butter- und Eiervorräte, die auf diesem Wege den Bestellern zugeführt werden sollten. Für die Schmugglerin und für ihre Kunden wird die Angelegenheit natürlich ein gerichtliches Nachspiel haben.

Beschlagnahme von Kohlrüben. Nach einer im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Bekanntmachung werden die im Reiche vorhandenen Kohlrüben (Wruken, Bodenkohlrabi, Steckrüben) für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk sie sich befinden.

Eine „Reichsstelle für Papierholz" ist als „G. m. b. H." ins Leben gerufen worden. Sie soll hauptsächlich die Versorgung der deutschen Zeitungen mit maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier bezwecken. Die Geschäftsräume sind Berlin W. 35, Potsdamerstraße 123.

Anschlag auf eine chemische Fabrik in Pittsburg. Am Montag abend ereignete sich in der Fabrik der Aetna Chemical Co. in Fort Pitt bei Pittsburg eine Explosion; drei Personen wurden getötet. Man glaubt, daß es sich um einen Anschlag gegen die Fabrik gehandelt habe; unter dem Verdacht der Täterschaft oder der Mitschuld an dem Anschlag wurde eine Person verhaftet.

Süßspeisensperrung in Italien. Die Leitung der italienischen Staatsbahnen verweigert, um während der Weihnachtszeit der in ganz Italien üblichen Verschwendung in Süßspeisen vorzubeugen, bis zum 8. Januar die Beförderung sämtlicher Torten, Kuchen, Karamellen, kandierten Früchte, überhaupt aller aus Zucker, Mehl, Eiern und Butter hergestellten Waren.

Auffindung vergrabener russischer Munition. In Grodek Jagielloneki bei Lemberg, wo mehrmals erbitterte Kämpfe stattfanden, meldete sich dieser Tage bei dem dort zur Besichtigung der Gefängnisse eingetroffenen Gerichtsinspektor Hamel ein Aufseher und brachte die Bitte vor, es möchten die massenhaft im Gefängnishofe bestatteten Leichen gefallener Russen ausgegraben und an anderer Stelle begraben werden. In dem Hofe befand sich ein hoher Hügel mit einem Kreuze, den die Russen vor ihrem Rückzuge aufgeschichtet hatten. Der Aufseher behauptete, der „Leichengeruch" sei so stark, daß es nicht zum Aushalten sei. Als daraufhin der Hügel abgetragen wurde, fand man zu nicht geringer Überraschung in der vermeinten Massengrube nicht Leichen, sondern eine Menge russischer Schrapnelle, Bomben und anderer Geschosse. Die Munitionsmengen wurden den Militärbehörden übergeben. Der „Leichengeruch" war, wie sich herausstellte, auf moderndes Stroh und Holz zurückzuführen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Dez. Bisher sind von unseren siegreichen Truppen und denen unserer Verbündeten über 65000 Quadratkilometer Rumäniens, d. h. mehr als die Hälfte des Landes, in Besitz genommen worden.

Berlin, 18. Dez. Deutsche Seeflugzeuge haben am 16. Dezember russische Seestreitkräfte im Hafen von Sulina (Schwarzes Meer) mit Bomben beworfen und ein feindliches Flugboot durch Maschinengewehrfeuer zum Absturz gebracht.

Hamburg, 16. Dez. Nach dem Hamb. Fremdbl. haben am 9. und 10. Dezember in den meisten Städten Englands politische Versammlungen stattgefunden, in denen der Wunsch zum Frieden ausgesprochen wurde.

Posen, 13. Dez. Bei der Räumung Polens nahmen die russischen Behörden auch öffentliche Gelder polnischer Institutionen mit. Es ist bisher ein Betrag von 42 Millionen Rubel festgestellt.

Genf, 15. Dez. Dem General Nivelle als oberstem Heerführer an der französischen Westfront sind die Generale Foch und de Castelnau für Nordfrankreich und Ostfrankreich beigegeben worden.

Bern, 14. Dez. Zum schweizerischen Bundespräsidenten für das Jahr 1917 wurde der Bundesrat Admund Schultheß, der Vorsteher des Volkswirtschafts-Departements, gewählt. Er steht im Alter von 48 Jahren.

London, 15. Dez. Das Unterhaus bewilligte zur Einstellung einer weiteren Million Mann für den Heeresdienst der fünften, einen Kredit von 8 Milliarden Mark.

Stockholm, 18. Dez. Das Befinden der Königin hat sich im Laufe der vergangenen Woche nicht unbeträchtlich verschlimmert. Das Fieber ist gestiegen, und der Lungenkatarrh hat schärfere Formen angenommen.

Der Krieg.

Walachei — Dobrudscha.

Die Verfolgung der in Auflösung begriffenen rumänischen Armee ist an einem bedeutungsvollen Punkte angelangt: Buzau, bei dem die Verfolger jetzt stehen, stellt einen überaus wichtigen Knotenpunkt von Bahnen und Straßen dar und beherrscht die ganzen Verbindungen, die dem Feinde für seinen ferneren Rückzug in den engen Sack der Moldau übrigbleiben. Die Rumänen hatten versucht, sich an dem stark geschwollenen Jalomitafluß, der sich quer über die Marschrichtung unserer Truppen legte, noch einmal zur Wehr zu setzen. Die Jalomita entspringt auf den Ausläufern der Transsylvanischen Alpen und läuft erst in südlicher, dann in östlicher Richtung durch die Große Walachei der Donau zu, in die sie bei Harsova mündet. Wie alle Flüsse jener Gegenden ist sie, zu gewöhnlichen Zeiten träge dahinfließend, nach Regengüssen reißend und gefährlich. Trotzdem gelang es der Donau-Armee, ihren Mittellauf auf schnell hergestellten Brücken zu überschreiten und dem Feinde an der Klinge zu bleiben. Die 9. Armee, die eine weite Schwenkung nach Nordosten vollziehen mußte, hatte bereits am 11. Dezember die Linie Mizil—Urzizeni erreicht. Mizil liegt an der Bahn Ploesti—Buzau, Urzizeni an der Bahnlinie Ploesti—Harsova. Jetzt steht die schnell vorgedrungene Heeresgruppe schon bei Buzau, trotz aller Wegeschwierigkeiten, die ihr der durch die vielen Regengüsse tief aufgeweichte walachische Boden bereitet. Damit ist, wie schon bemerkt, wieder ein großer Schritt vorwärts getan. Aber man muß auf neue Kämpfe gefaßt sein, denn es ist anzunehmen, daß die Rumänen die Buzau-Linie nicht ohne weiteres räumen werden. Der Buzaufluß (auch Buzen genannt) kommt aus den Transsylvanischen Alpen vom Altschanzer Paß her und fließt hinter der Stadt Buzau im Bogen nach Nordosten zum Sereth, in den er bei Galatz mündet. Bei der inneren Zerrüttung der rumänischen Armee, die sich in den großen Gefangenenziffern der letzten Tage deutlich ausdrückt, dürfte aber auch dieses starke natürliche Hindernis den Verfolgten keinen dauernden Halt bieten.

Die in der Norddobrudscha stehenden russischen Truppen haben ihre Stellungen geräumt. Sie sind über das Mündungsgebiet der unteren Donau auf das linke Stromufer zurückgegangen und haben sich hiermit einstweilen in Sicherheit gebracht. Wir erinnern uns, daß dies ganz die gleichen russischen Streitkräfte sind, die als Rumänien Ende August 1916 seinen Todessprung tat, den großen Siegeszug durch die Dobrudscha nach Bulgarien hinein auf Warna machen sollten. Von dort hoffte man nicht mehr weit bis zur Verbindung Sofia—Konstantinopel und bis zum Bosporus zu haben.

Der russische Rückzug aus der Dobrudscha ist ein strategisches Ereignis ersten Ranges, denn er bedeutet den

Verzicht der russischen Heeresleitung auf jeden weiteren Angriffsgedanken auf der Balkanhalbinsel und die Umkehr zur Verteidigung der Moldau und des eigenen südrussischen Gebietes. Die kraftvolle, trotz aller Schwierigkeiten des Geländes und Wetters jede Gegenwehr vor sich niederwerfende Verfolgung, die Mackensen nach der Einnahme von Bukarest über die Jalomita aufnahm, und das Vordringen der 9. Armee über Buzau hinaus gegen den unteren Sereth haben die Russen zu diesem Rückzug veranlaßt.

So rückt das Mündungsgebiet der Donau in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die Donau, dieser in seinem Oberlauf bis Wien hinaus urdeutsche Strom, hat das Schicksal vieler anderer Ströme, daß er sich vor seiner Mündung in mehrere Arme verästelt und ein sumpfiges Niederungsland von höchst schwieriger Gangbarkeit bildet. Bei Galatz wendet sich die Donau an der Stelle, wo von links her der Sereth einmündet, in einem scharfen Bogen aus der bisher südnördlichen Stromrichtung nach Osten und bald darauf an der Einmündung des Pruth nach Südosten, jetzt dem Schwarzen Meer zufließend. Der Hauptarm des Stromes hat bei Galatz eine mittlere Breite von 700 Metern bei einer Tiefe von 20 bis 40 Metern. Etwas weiter unterhalb, bei dem auf der Dobrudscha-Seite gelegenen Tultscha (Tulcea), teilt er sich in große Mündungsarme. Hier beginnt sein „Deltaland", das eine mehr als 2500 Quadratkilometer große, für Truppenbewegungen äußerst schwierige Sumpfwildnis darstellt. Schilfwaldungen von drei Metern Höhe, durchschnitten von Flußarmen, Seen und Morästen, sind noch heute die Heimat von Seevögeln, Wölfen und Büffeln. Die beiden Hauptarme — im Süden der St. Georgsarm, im Norden der Kilia-Arm — liegen von der Meeresküste 96 Kilometer auseinander. Der eigentliche Schiffahrtsweg ist der kanalisierte, unter Aufsicht der Donaukommission stehende mittlere Arm, die Sulina. Bis 1878 gehörte die Donaumündung bis zur Kilia der Türkei, das Norduser war rumänisch. Im Berliner Kongreß nötigte Rußland den Rumänen die Dobrudscha und damit auch die Donausümpfe auf und nahm sich dafür das rumänische Beßarabien bis zum Pruth und zum nördlichen Mündungsarm der Donau.

In allen Türkenkriegen hat die Strecke von Braila bis Tultscha als Übergangspunkt der Russen nach der Dobrudscha eine entscheidende Rolle gespielt. Braila ist ein wichtiger Ausfuhrhafen Rumäniens für Weizen und Ölgewächse, eine Stadt von fast 60 000 meist bulgarischen Bewohnern. Die ehemals bedeutenden Festungswerke sind zerfallen. Die Stadt, die bis zum Jahre 1883 Freihafen war, liegt südlich des Sereth. Galatz hat eine geschützte Lage, denn es wird gegen die Walachei hin durch den Sereth-Abschnitt gedeckt, liegt aber sehr nahe hinter ihm. Die fast 75 000 Einwohner zählende Stadt war im Frieden nicht befestigt und ist der Mittelpunkt der Donauschiffahrt, wo in der Regel bedeutende Vorräte aufgespeichert sind. Galatz hat in den Türkenkriegen viele Kämpfe erlebt und war 1855 bis 1857 von Österreich besetzt. In Galatz vereinigen sich große Bahnlinien von Bender (Odessa), Jassy, Czernowitz, Buzau und Bukarest. Reni, der russische Donauhafen, hat sich trotz aller Bemühungen Rußlands im Wettbewerb gegen Galatz nicht entwickeln können. Seine militärische Wichtigkeit liegt in der Eisenbahn, die hier von Bender (Odessa) her an die Donau trifft, und in der durch die Kriegsgeschichte erwiesenen Übergangsmöglichkeit über diesen Strom. Abwärts Reni sind die Geländeverhältnisse für ein solches Unternehmen schwieriger, da sich der Strom vielfach verzweigt und auf dem Norduser von ausgedehnten Seen begleitet ist. Bei Ismail—Tultscha liegen die Verhältnisse günstiger. Hier erfocht Suworow 1790/91 blutige Siege über die Türken. Daß selbst ein Riesenstrom wie die Donau nicht unüberschreitbar ist, beweist die Vergangenheit, ebenso wie die allerjüngste Zeit. Unternahm doch erst kürzlich Mackensen seinen Übergang über die Donau bei Svistov, während die Bulgaren in den letzten Tagen an vielen Stellen übersetzen konnten.

Mit ängstlicher Spannung — so schreibt das Pariser „Journal" — müsse man in den Ländern des Verbandes den Wettlauf zwischen Mackensen und dem rumänisch-russischen Heere zum Sereth verfolgen, da von dem früheren Eintreffen des linken deutschen Flügels das Schicksal der rumänischen Armee abhänge. Der französische Militärkritiker Oberst Rousset befürchtet einerseits eine Bedrohung der russischen Südprovinzen, andererseits Macedoniens. Man kann die Erregung in Paris begreifen, wenn man einen Blick auf die Karte wirft. Die Trümmer der rumänischen Armee werden unaufhaltsam in das kaum 80 Kilometer breite Viereck hineingetrieben, das im Osten von den Donausümpfen, im Westen vom Gebirgsstock der Karpathen und im Norden vom Sereth begrenzt wird. Ein aussichtsreicher Widerstand in diesem flachen vom Buzaufluß durchflossenen Gebiet ist nicht mehr wahrscheinlich, seitdem dieser Fluß in breiter Front von den Verfolgern überschritten wurde. Die einzige größere Stadt, die die Rumänen in diesem Gebiet noch besitzen, ist Ramnicu-Sarath; die Städte Braila, Galatz und Focsani gehören geographisch und strategisch bereits zur Sereth-Stellung. In der Dobrudscha haben die Bulgaren die Russen bis südlich Babadagh getrieben. Die Front der Verbündeten hat nunmehr die größtmögliche Verkürzung um 900 Kilometer erreicht.

Die Londoner „Times" erfährt aus Jassy: In Jassy und anderen Städten der Moldau kommen unaufhörlich Flüchtlinge aus der Walachei an. Die Bevölkerung von Barlad ist auf das Dreifache gestiegen. Galatz und Braila sind überfüllt.

Die Flüchtlinge sind hauptsächlich Städter. Die Bauern bleiben auf dem Lande und legen gegenüber den eindringenden Feinden große Gleichgültigkeit an den Tag.

Aus Sofia wird der Wiener „Neuen Freien Presse" vom 13. Dezember gemeldet:

Von unterrichteter amtlicher Stelle verlautet, daß der Generaldirektor der rumänischen Staatsbahnen Cottescо vorgestern beim Feldmarschall v. Mackensen um eine Audienz ansuchte, die ihm gewährt wurde. Cottescо stellte seine Dienste und die des gesamten rumänischen Eisenbahnpersonals Mackensen zur Verfügung.

Sein Anerbieten wurde angenommen, jedoch unter der Bedingung, daß das Personal unter deutsche Oberleitung gestellt werde.

Österreichische Kriegsgefangene im russischen Heer.

An der Dobrudschafront wurden unlängst zahlreiche Angehörige der sog. „Serbischen Freiwilligen-Division" gefangengenommen. Die Führung dieser Division war allerdings serbisch. Aber die Mannschaften entpuppten sich zum größten Teile als österreichische Kriegsgefangene (Slowenen, Kroaten und Serben), die man zum Eintritt in die Legion gezwungen und schmählich behandelt hatte. Wer sich dagegen sträubte, an die Front zu gehen, wurde zur Prügelstrafe verurteilt und bekam vor versammelter Mannschaft 25 mit einem Stock aufgezählt. Mehrfach wurde diese Exekution durch den Hauptmann selbst ausgeführt.

Im Urteil der Neutralen.

Während die Presse unserer Feinde versucht, die schwere Niederlage, die die Sache des Verbandes durch die Niederwerfung Rumäniens erlitten hat, mit fadenscheinigen Trostsprüchen zu bemänteln, erkennt das neutrale Ausland unumwunden den großen Erfolg der Mittelmächte an.

Schweiz.

Der bekannte Militärkritiker Stegemann schreibt im „Berner Bund": Das besetzte Gebiet gestattet durch seine wirtschaftlichen Hilfsquellen den Zentralmächten, den Krieg auf Jahre hinaus fortzusetzen.

Das ist wichtiger, als es die völlige Vernichtung der rumänischen Armee gewesen wäre. Wohl ist es die vornehmste Aufgabe der Strategie, den Feind in seinem Feldheer zu treffen und zu vernichten. Wenn der Krieg indes für die rings von einer Gegenkoalition umgebenen Parteien den Charakter eines Aushungerungskrieges angenommen hat, dann ist den Innenstehenden die Eroberung eines der fruchtbarsten Länder, das zugleich als Bindeglied und frontverkürzend wirkt, wichtiger als die Vernichtung des feindlichen Heereskontingents, das als Ganzes nur ein Fünfzehntel der gegnerischen Kriegsmacht darstellt und, auf fast die Hälfte verringert, dem Verderben entrinnt.

Die Ereignisse lassen militärisch und wirtschaftlich große Aussichten für die Zentralmächte erhoffen. Die Entente wird dadurch vor Gefahren gestellt, die ihnen nicht nur auf dem Balkan, sondern auch in den älteren Fronten drohen.

Niederlande.

„Haager Vaderland": Nach dieser Katastrophe der Rumänen werden die Alliierten mehr wie je zuvor mit Besorgnis die Lage in Macedonien betrachten, wo das Heer an einer so gut wie zwecklosen Arbeit tätig ist. — „Nieuwe Rotterdamsche Courant": Der Erfolg in Rumänien eröffnet für die Zentralmächte viele Aussichten. Wir erwähnen nur eine: die Fortsetzung des Vormarsches in der Richtung der Moldau mit jetzt auf kurzer Front zusammengezogenen Streitkräften, wobei die Hauptstadt Bukarest eine gute Basis bildet. Dagegen hat die Entente auf dem Balkan einen großen Mißerfolg zu verzeichnen. Bei der Beteiligung Rumäniens am Kriege drahtete der König von England am 28. August, daß die Kriegserklärung Rumäniens den Sieg der großen Sache näherrücke. Am nächsten Tage schrieb der „Globe", daß es jetzt möglich sei, die Pulsader der Deutschen am Balkan abzuschnüren. Nun hat der Lauf des Krieges im Gegenteil die Stellung der Zentralmächte am Balkan außerordentlich verstärkt.

Schweden.

Der Stockholmer „Aftonbladet" sagt über das Schicksal Rumäniens, mit Falschheit und Hinterlist hat es den Krieg begonnen. Jetzt ist das hohe Spiel zu Ende. Der vernichtete Spieler muß sich zurückziehen und zusammen mit den anderen von der Entente „zu Tode beschützten Völkern" seine Torheit beweinen.

Norwegen.

Der Militärkritiker Nörregaard vom „Morgenbladet" schreibt, daß die „Beschützer der kleinen Nationen" bisher nicht die militärische Kraft gehabt haben, ihre Aufgabe zu lösen. Die drei Nationen, die sich ihrer Sache angeschlossen hätten, haben sie vor ihren Augen zugrunde gehen sehen müssen, die vierte, die nur darum bat, neutral bleiben zu dürfen und aus dem Spiel gelassen zu werden, hat von neuem die Wahrheit des alten Sprichworts vom Kirschenessen mit den Großen erfahren müssen.

Vereinigte Staaten.

Der Militärsachverständige der „Washington Times" meint, seit Beginn des Feldzuges werde der deutsche Plan immer klarer in seinen Einzelheiten. Er sei als eine der hervorragendsten Taten des ganzen Krieges zu bezeichnen. Jede Wichtigkeit, jede Kleinigkeit geschehe mit der Genauigkeit einer Maschine, und in keinem Punkt gab es einen Rückschlag oder ein Unglück.

*

Die feindlichen Blutopfer im Westen.

Der französische Funkspruch Lyon vom 12. Dezember 1916 bringt unwahre Zahlen über die Verluste beider Gegner an der Somme, denen von völlig zuverlässiger deutscher militärischer Seite folgende Zahlen entgegengestellt werden:

Englisch-französische Gesamtverluste seit Kriegsbeginn.

Die Gesamtverluste der Franzosen und Engländer seit Kriegsbeginn betragen:

Franzosen 3 800 000 Mann,
Engländer 1 300 000 Mann,
zusammen 5 100 000 Mann.

In diesen auf sicherer Grundlage ruhenden Zahlen sind die Verluste der braunen und schwarzen Franzosen und Engländer nicht mit einbegriffen. Da diese farbigen Hilfsvölker von jeher mit Vorliebe bei größeren Angriffen eingesetzt werden, erhöhen sie die Verlustziffern unserer Feinde im Westen wahrscheinlich noch um mehrere Hunderttausend. Seit dem 1. Juli werden in den Sommekämpfen 104 französisch-englische Divisionen eingesetzt, die von allen Teilen der Front zwischen dem Meer und der Schweiz herangezogen sind. Der größte Teil dieser Divisionen trat nach kurzer Ruhe zum zweiten, dritten und vierten Male in der Front auf, so daß im ganzen 226 Divisionsansätze zu rechnen sind.

Die Verluste unserer Feinde an der Somme.

Die französischen Verluste an der Somme sind bis Ende November auf mindestens 250 000 Mann zu veranschlagen, jene der Engländer auf 550 000. Dabei haben die Franzosen seit langer Zeit noch von größeren verlustreichen Angriffen zurückgehalten.

Die französischen Gesamtverluste in der Sommeschlacht belaufen sich somit nach vorläufiger Berechnung auf mindestens 800 000 Mann.

Sie übersteigen demnach weit die von unseren Feinden errechnete Zahl von 690 000 Mann deutscher Sommeverluste, die in Wirklichkeit erheblich unter ½ Million bleibt und wobei zu bedenken ist, daß etwa 76 % aller Verwundeten dank der vortrefflichen Pflege und dem hohen Stande der ärztlichen Wissenschaft in Deutschland in verhältnismäßig kurzer Zeit kampffähig wieder zur Front abrücken.

General Nivelles System.

Die Franzosen haben bei Verdun einen örtlichen Erfolg errungen, den der schweizerische Oberst Egli dem System des neuen französischen Höchstkommandierenden Nivelle zuschreibt:

General Nivelles System beruht auf ausgiebigste, jede Einzelheiten vorausberechnende Vorbereitung, so daß mit verhältnismäßig geringen Infanteriekräften ein Erfolg er-

zielt werden kann. Das Verfahren beansprucht allerdings sehr viel Artillerie und sehr viel Zeit. Vom Angriff auf Douaumont bis zum Vorstoß gegen Hardaumont—Vacherauville sind nicht weniger als sieben Wochen verstrichen, und doch ist der Erfolg, so glänzend er scheinen mag, im Verhältnis zum ganzen im Grunde genommen gering. General Nivelle ist Artilleriegeneral. Sein Verfahren ist sehr schwerfällig und erst die Zukunft wird zeigen, ob es in größerer Ausdehnung anzuwenden und tatsächlich geeignet ist, den entscheidenden Sieg zu erringen.

Der militärische Kritiker der Köln. Ztg. stellt fest, daß die Franzosen operative Bewegungsfreiheit bei Verdun nicht erlangt haben und sie nicht gewinnen werden. Damit ist die Einwirkung dieses Ereignisses militärisch eingegrenzt. Beim Stellungskrieg können solche Vorkommnisse nicht vermieden werden, wenn der Angreifer über eine übermächtige Artillerie verfügt, die er auf eine bestimmte Stelle einsetzt, und deren Wirkung er im gegebenen Zeitpunkt durch bereitgestellte starke Sturmtruppen auszunutzen vermag.

Naive Späße der Franzosen.

Neuerdings werden von französischer Seite Flugblätter in die deutschen Linien herübergeworfen, die folgende naive Einladung in deutscher Sprache tragen.

„Deutsche Soldaten! Wer zu den Franzosen herüberkommt, wird freundschaftlich empfangen, wie ein Kamerad aufgenommen und erhält eine Belohnung von 1000 Mark."

Ob französische Kommandostellen wirklich glauben, daß solche Scherze ihnen etwas helfen werden? Denn die Mannschaften werden die Flugblätter doch nicht anfertigen.

Gegen den Selbstbetrug in Frankreich.

Die Pariser „Humanité", das Organ des beim Kriegsausbruch ermordeten sozialistischen Führers Jaurès wendet sich mit flammenden Worten gegen die Politik der gegenwärtigen Machthaber in Frankreich. Das Blatt schreibt:

Die französische Presse ist gespickt voll von Lügen. Die erste Pflicht der neuen Regierung wird daher sein das Recht auf Wahrheit und Klarheit wiederherzustellen. Man darf nicht glauben, daß in der gegenwärtigen Stunde in Frankreich nicht große Aufregung herrscht. Eine solche Annahme wäre grober Selbstbetrug. Unser Land ist in Sorgen, besonders deswegen, weil es nichts weiß. Wir verstehen allerdings, daß es schwer ist von der Zensurherrschaft zur Herrschaft der Offenheit überzugehen. Dies muß jedoch geschehen!

*

Neue U-Boots-Erfolge.

Unsere U-Boote haben dem feindlichen und dem neutralen Bannwarenhandel weiteren erheblichen Schaden zugefügt. Es wird gemeldet:

Versenkt wurden sechs englische Dampfer mit einem Gesamttonnengehalt von 16 442 Tonnen sowie ein portugiesischer Dampfer, ferner ein norwegischer (3318 Tonnen) und mehrere Segler. Der schwedische Dampfer „Vala" stieß auf eine Mine und ging verloren.

Infolge der U-Bootsgefahr haben die skandinavischen Amerikalinien beschlossen, die Frachtsätze von und nach Amerika um 75% zu erhöhen.

In der Zeit vom 28. November bis 8. Dezember wurden von unseren U-Booten vor der französischen Kanal- und Atlantic-Küste unter anderem Kohlenladungen im Gesamtbetrage von 17 000 Tonnen englischer nach Frankreich bestimmter Kohle und ein englischer Dampfer mit 6000 Tonnen Kriegsmaterial von Newyork nach Frankreich versenkt.

Die französischen Segler „Caete" und „Madeleine", sowie drei englische Fischerfahrzeuge aus Brixham wurden durch Unterseeboote versenkt. — Der englische Dampfer „Messina" (4271 Tonnen) wurde in der Nähe der französischen Küste von einem U-Boot versenkt.

Als versenkt wird gemeldet der portugiesische Dampfer „Cacais". Der der dänisch-russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Dampfer „Michael Oltschukow" stieß in der Nähe des Kanals auf eine Mine und sank.

Ein französischer Transportdampfer versenkt.

Das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet die folgende amtliche Mitteilung des deutschen Admiralstabes:

Eines unserer Unterseeboote hat am 12. Dezember 55 Seemeilen ostsüdost von Malta ein französisches **Linienschiff der „Patric"-Klasse durch Torpedoschuß schwer beschädigt.** Ein anderes Unterseeboot hat am 11. Dezember südöstlich der Insel Pantellaria den bewaffneten französischen **Truppentransportdampfer „Maghellan"**, 6027 Tonnen, **mit über 1000 Mann** weißer und farbiger Truppen an Bord durch Torpedoschuß versenkt.

Von der „Patric"-Klasse gibt es nur zwei französische Linienschiffe: „Patric" und „Republique" mit 14900 Tonnen, einer Geschwindigkeit von 19 Knoten und einer Bewaffnung von vier 30,5 Zentimeter- und achtzehn 16,5 Zentimeter-Geschützen. Die Friedensbesatzung betrug 742 Mann. Die Schiffe liefen 1903 vom Stapel.

Ein englischer Transportdampfer versenkt.

Die englische Admiralität teilt mit, daß der leere in westlicher Richtung fahrende Transportdampfer „Russian" (8825 Tonnen) am 14. September von einem U-Boot im Mittelmeer versenkt worden ist, 11 Mann der Mannschaft und 17 amerikanische Maultiertreiber sind umgekommen.

Daß Amerikaner bei dieser Torpedierung umgekommen sind, ist der englischen Admiralität natürlich ein willkommenes Hetzmittel. Da es sich um ein in Diensten der englischen Heeresleitung stehendes Schiff handelt, so dürfte dieses Mittelchen aber völlig wirkungslos bleiben.

Rekordleistung eines deutschen U-Bootes.

Eines unserer kürzlich von einer Unternehmung in den Hafen zurückgekehrten U-Boote hat eine kaum glaubliche Rekordleistung vollbracht. Es war nicht weniger als 55 Tage ununterbrochen unterwegs, ohne einen Hafen anzulaufen und ohne sonst irgendwelche Unterstützung zu empfangen.

Ein solches Resultat hat man bisher kaum für möglich gehalten und es stellt ein denkwürdiges Ruhmeszeugnis für Personal und Material unserer U-Bootflotte dar. Die Leistung des U-Bootes ist um so bemerkenswerter, als es wiederholt mit schwerem Wetter zu kämpfen hatte.

Die Verluste der feindlichen Kriegsflotte.

Mit dem kürzlichen Untergang des „Suffren" ist die Zahl der seit Kriegsbeginn seitens der Kriegsflotte unserer Feinde verlorenen Schiffe und Fahrzeuge einschließlich U-Boote, aber ausschließlich Spezialschiffe, Hilfskreuzer und für Kriegszwecke eingestellte Schiffe und Fahrzeuge der Handelsmarine auf 192 gestiegen mit **zusammen 744 600 Tonnen.** Bei diesem Verlust ist beteiligt: England mit 123 Schiffen mit insgesamt 563 200 To., Frankreich mit 29 Schiffen = 53 900 To., Italien mit 20 Schiffen = 63 600 To., Rußland mit 16 Schiffen = 54 800 To. und Japan mit 4 Schiffen = 9100 To.

Die Wirkung des deutschen U-Bootkrieges.

Ein englisches Fachblatt veröffentlicht eine Übersicht der nach Frankreich ausgeführten Kohlen. Im Oktober 1916 wurden 1 628 000 Tonnen gegen zwei Millionen im Mai 1916 nach Frankreich exportiert, im November 1916 aber nur noch 1 515 000 Tonnen gegen 1 581 000 im November 1915. Dieser bedeutende Rückgang ist nicht nur auf den Mangel an Arbeitskräften, sondern besonders auf die Wirkung der deutschen U-Boote zurückzuführen. England hatte Frankreich für das Jahr 1916 24 Millionen Tonnen zur Verfügung gestellt, bis November aber nur 16⅓ Millionen Tonnen geliefert, so daß Frankreich immer noch 7½ Millionen Tonnen zu wenig erhalten hat. Hieraus erklärt sich die große Kohlennot Frankreichs.

Englands Mangel an Schiffsraum.

Der Ernst des Schiffahrts-Problems für England geht, wie die „Times" in ihrem Handelsteil am 8. Dezember schreibt, aus den Berichten des Handelsamts über die Schiffahrtsverhältnisse hervor. Sämtliche Schiffe, die im letzten November die Häfen des Vereinigten Königreichs anliefen, hatten zusammen einen Tonnengehalt von 2 555 503. Das ist — gegenüber November 1915 — ein Rückgang von 385625 und gegenüber November 1914 von 432065 Tonnen. Für die ersten elf Monate dieses Jahres zusammen betrug der Tonnengehalt der einlaufenden Schiffe 27845617. Das bedeutet eine Abnahme um 3252711 gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahrs und von nicht weniger als 12226529 Tonnen gegenüber den ersten elf Monaten von 1914. — Es wird ferner darauf hingewiesen, daß infolge des Schiffsmangels die Reisernte von Burma nur zu einem geringen Teil nach England gebracht werden kann.

Glückliche Reise des „Prinz Friedrich Wilhelm".

Der Norddeutsche Lloyddampfer „Prinz Friedrich Wilhelm", der vor wenigen Tagen aus Vardö zu entkommen vermochte und trotz der scharfen englischen Überwachung Stavanger erreichte, hat auch die Südküste Norwegens passieren können und ist in Helsingborg eingetroffen.

*

Erfolge unserer Flieger im November.

(Amtlich.) *WTB.*, Berlin, 15. Dezember.

Ein englisches Telegramm aus Carnavon vom 6. Dezember 1916 berichtet, daß die Leistungen der deutschen Flieger im Monat November geringer gewesen seien, als in den vorhergehenden Monaten. Die Engländer hätten 24 deutsche Apparate vernichtet, 7 erbeutet und 26 beschädigt, außerdem hätten Marineflugzeuge noch 5 Flugzeuge abgeschossen. Es genügt, diesem Bericht folgende amtliche Veröffentlichung über eigene und feindliche Flugzeugverluste im Monat November gegenüberzustellen.

Gegenüber einem eigenen Gesamtverlust von 27 Flugzeugen **auf der Westfront** vor und hinter der Kampffront **verloren die englischen und französischen Flieger** ebenfalls an der Westfront im ganzen **90 Flugzeuge**, davon fielen 39 in unsere Hand und zwar 27 englische und 12 französische; 50 wurden jenseits der feindlichen Linien einwandsfrei abgeschossen, 1 jenseits der Linien zur Landung gezwungen.

Von 39 feindlichen Flugzeugen waren die Nummern oder die Namen der Insassen zu ermiteln. Sie sind in einer besonderen Liste veröffentlicht worden. Bei den übrigen konnten sie nicht mehr festgestellt werden, weil die Flugzeuge durch Absturz, Feuer oder Volltreffer vollständig zerstört worden sind.

Deutsche Missionare nach dem Kongo verschleppt.

Der Bielefelder Missionar Johannsen mit Frau und vier kleinen Kindern, sowie der Neukirchner Missionar Kraft mit Frau, die am 26. Juli aus Ruanda nach Sake am belgischen Ufer des Kiwu-See gebracht waren, sind von dort nach Stanley-Ville am Kongo verschleppt worden, wo sie am 23. September nach beschwerlicher Reise eintrafen. Das vier Monate alte Söhnchen von Johannsen war dem Tode nahe. Stanley-Villes Klima ist berüchtigt. **Schritte für die Auslieferung bzw. Überführung der Missionarsfamilien in eine gesündere Gegend sind eingeleitet.**

Englische Mordtaten in Kamerun.

Wie durch amtliche deutsche Ermittelungen und durch Urteil eines spanischen Gerichtes festgestellt worden ist, sind die deutschen Kaufleute Lehning und Arms am 11. März 1915 auf spanischem Gebiet dicht südlich des Grenzflusses Kampo überfallen und grausam ermordet worden. Die Tat wurde, wie das spanische Urteil feststellt, von fünf eingeborenen Soldaten in englischer Uniform und von ihnen angestifteten Helfershelfern begangen. Die beiden Deutschen sind mit englischen Patronen erschossen und dann durch Messer und Lanzenstiche verstümmelt worden. Die Leichen wurden nackt ausgeplündert und die Mörder schnitten als Beweistrophäen beiden ein Ohr und eine Hand ab. Nachdem sie noch drei eingeborene Diener der Deutschen niedergemacht hatten, begaben sie sich mit den ihren Opfern geraubten Briefschaften an Bord eines englischen Dampfers, um ihren Lohn für die mit Einverständnis ihrer Vorgesetzten vollführte Untat in Empfang zu nehmen. Spanien hat die an dem Mord beteiligten, von den englischen Soldaten verführten Eingeborenen mit dem Tode oder mit schwerem Gefängnis bestraft, England dingt die Verbrecher und belohnt sie. Das Land der Baralongleute bleibt überall seiner „Moral" treu

*

Das deutsche Friedensangebot.

Die Rede Lloyd Georges wurde Dienstag im Unterhause mit allergrößtem Interesse erwartet. Das Haus war gedrängt voll. Der Premierminister wurde, als er sich erhob, mit lautem Beifall empfangen. Lloyd George sagte: Unsere Antwort auf die deutschen Vorschläge wird im vollen Einvernehmen mit unseren Verbündeten gegeben werden. Jeder, der den Krieg leichtfertig verlängern wolle, würde die Schuld für dieses Verbrechen auf seine Seele laden. Aber jeder, der den Kampf aufgäbe, ohne daß das Ziel erreicht wäre, würde persönlich die Schuld dafür übernehmen. Die Annahme der Vorschläge des deutschen Reichskanzlers würde bedeuten, daß wir unsere Köpfe in eine Schlinge mit einem Seil daran stecken würden. Ohne Genugtuung ist der Friede unmöglich. Die Verbündeten gingen in den Krieg, um Europa gegen die preußische Militärkaste zu verteidigen. Sie müssen auf den vollständigsten Garantien bestehen, daß diese Kaste niemals wieder den europäischen Frieden stören wird. (Beifall). Die Verbündeten werden binnen wenigen Tagen eine Antwort erteilen. Der grobe Mißgriff mit Rumänien war ein Unglück, aber schlimmstenfalls kann er nur den Krieg verlängern. Um zu verhindern, daß die Lage in Rumänien sich verschlechtere, habe er energische Maßregeln in Griechenland ergriffen. Er sei von dem endgiltigen Siege überzeugt, wenn die Nation sich von demselben Geist beseelt zeige, wie die Armee an der Front.

Im französischen Senat wandte sich gestern Briand ebenfalls dem deutschen Friedensangebot zu und erklärte: Niemand läßt sich durch das deutsche Manöver täuschen. Morgen wird die vereinbarte Antwort den Mittelmächten zur Kenntnis bringen, daß es unmöglich ist, ihr Friedensansuchen ernst zu nehmen. Auf die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers anspielend, wies Briand auf die in den letzten Zügen liegenden Mittelmächte hin und sagte: Das Friedensangebot ist der letzte Bluff, den Deutschland versuchen will. Es will die Schuld abwälzen, indem es den Glauben zu erwecken trachtet, daß der Krieg ihm aufgezwungen worden sei. Aber der Krieg war seit vierzig Jahren bei den Deutschen beschlossen, die den Sieg sicher zu haben glaubten.

Die Bewegung zugunsten der Beantwortung der Friedensnote der Mittelmächte für einen Friedensschluß nimmt in England den Blättern zufolge zu.

Die Vereinigung der Seine stellt an die französische Regierung die Forderung, den Friedensvorschlag ernsthaft zu prüfen und dem Parlament vorzulegen.

Enthüllungen zur Vorgeschichte?

Zur Vorgeschichte des Friedensangebotes bringt die Baseler „Nationalzeitung" von unterrichteter diplomatischer Seite angebliche Enthüllungen. Die russische Regierung habe sich vor einiger Zeit unter der Bedingung, daß eine Verständigung mit den übrigen Entente-Regierungen möglich sei, bereit erklärt, sich auf einen Meinungsaustausch über eine Verhandlungs-Grundlage einzulassen. Die weiteren Besprechungen zwischen den Regierungen der Ententeländer führten zu Meinungsverschiedenheiten, welche unmittelbar den Sturz Stürmers zur Folge hatten. Nachdem die Entente-Regierungen alle Friedensverhandlungen auf Grund der gegenwärtigen Kriegskarte abgelehnt hatten, beschloß die deutsche Regierung, ihr Friedensangebot offiziell bekannt zu geben. Es sollen von der Entente Andeutungen gemacht worden sein, daß der Vierverband nicht nur die Wiederherstellung des vorigen Zustandes auf dem Balkan, sondern dazu noch Zugeständnisse fordere, durch welche die europäische Türkei vollständig von der Karte gestrichen werden würde.

Der Papst und die Friedensbemühungen.

Merkwürdigerweise widersprechen sich die Nachrichten über das Verhalten des Vatikans zum Friedensangebot direkt, je nachdem sie von italienischen oder englischen Blättern ausgehen. So erfährt der Mailänder „Secolo", aus dem Vatikan dringe nichts an die Öffentlichkeit, aber es werde eine große Bewegung gemeldet. Der Papst und sein Sekretär würden von Kardinälen und hohen Persönlichkeiten besucht, darunter vom Kardinal Scapinelli, Exnuntius von Wien, vom Erzbischof von Westminster, vom Erzbischof von München und den Gesandten Englands, Belgiens und Spaniens. Dagegen berichtet die Londoner „Daily News", **der Papst habe beschlossen, in der Angelegenheit des Friedensangebots weder zu vermitteln noch seinen Einfluß geltend zu machen, da ein Scheitern in Beziehung zu seinen Bemühungen gebracht werden könne.**

Das englische Blatt befolgt das alte Rezept, seine eigenen Wünsche als Tatsachen hinzustellen. Man könnte wohl annehmen, das italienische Organ wäre in diesem Falle zuverlässiger, wenn man überhaupt geneigt ist, auf dieser oder jener Seite irgendwelche ernsthaften Informationen vorauszusetzen.

Die Petersburger Bevölkerung für den Frieden.

In den bürgerlichen und Arbeiterkreisen der russischen Hauptstadt wurde das deutsche Friedensangebot mit freudiger Zustimmung aufgenommen. Es entwickelten sich größere Kundgebungen, die sich gegen die Kriegsrede des Ministerpräsidenten Trepow und gegen die Hetze in der Duma richteten. In den Cafés stiegen Redner auf die Tische und führten aus: „Jagt die Duma auseinander, die uns keinen Frieden gönnt. Die Kriegshetzer dürfen nicht länger schimpfen!"

Große Menschenmassen hatten am anderen Tage die Hauptzugänge zum Taurischen Palais besetzt, und beschimpften die für den Krieg eintretenden Abgeordneten. Man rief: „Gebt uns Frieden und Brot! Nieder die Kriegshetzer! Die niederträchtige Duma, die läßt sich von den Engländern bestechen! Laßt das Volk zu Worte kommen!" Die Abgeordneten konnten nur durch Hintertüren den Saal erreichen. Große Bedeutung wird der Tatsache beigemessen, daß die Polizei nichts zur Verhinderung des Skandals tat.

Was ein Franzose an Poincaré schreibt.

Durch Vermittlung des Roten Kreuzes in der Schweiz hat sich ein Soldat aus einem deutschen Gefangenenlager mit einem Handschreiben vom 26. November an den französischen Präsidenten gewandt, um ihn zur schleunigen Beendigung des Krieges zu bewegen. Der Soldat schreibt:

„Herr Präsident! Seit langem dürften Sie wissen, daß das französische Volk den Frieden wünscht. Wenn Sie zweifeln, so fragen Sie die Soldaten, wenden Sie sich an die französischen Gefangenen, die gegenwärtig ihren Aufenthalt in Deutschland haben. Alle sind es müde, weiter zu kämpfen, müde dieser blutigen Schlachten, die ihnen weder Vorteil, noch Frieden verschaffen. Niemals ist unser Land in einer ähnlichen Lage gewesen! Die Besten Ihrer Landsleute kommen um, Soldaten werden in Massen getötet, und alles das für phantastische Ideen, die sich niemals verwirklichen werden. Herr Präsident, Ihr Land opfert sich für — England, welches Nutzen daraus zieht. Machen Sie so schnell wie möglich die größten Anstrengungen, um Ihrem Lande den Frieden wiederzugeben, der allein imstande ist, Sie und Ihr Land von der Vernichtung, die sie bedrohen, zu retten."

Diese Stellung zu England ist übrigens unter den französischen Soldaten ziemlich verbreitet. Dafür sprechen bekanntgewordene Auszüge aus vielen Privatbriefen französischer Gefangener in Deutschland.

Schweizer Soldaten.

Von Dr. Schwarz.

Generalfeldmarschall Hindenburg sprach in seiner Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten Karl v. Wiegand auch über die Soldaten der Schweiz. Für Deutschland könne das Schweizer Milizsystem nicht in Frage kommen, aber die Schweizer Soldaten verdienten alles Lob. Mit vortrefflicher Anpassung an die Eigenart ihres Berglandes verbänden sie treffliche soldatische Tugenden, fast jeder Mann sei ein Scharfschütze.

Diese anerkennenden Worte des größten Feldherrn des gegenwärtigen Krieges werden den Schweizern sicher nicht übel geklungen haben. Der Schweizer freut sich im allgemeinen darauf, Soldat zu werden. Nur selten einmal sucht sich einer der Dienstpflicht zu entziehen, etwa dadurch, daß er sich absichtlich den Zeigefinger der rechten Hand verstümmelt. Meist aber ist der Rekrutierungstag ein Festtag. Im Berngebiet versammelt sich nach der Stellung der ganze Jahrgang zu einer Spazierfahrt in offenen Wagen. Die Wagen sind geschmückt mit Fahnen und Kränzen. Klarinett, Trommel und Drehorgel machen eine nicht immer angenehm klingende Musik. Wenn man am Ziele angekommen ist, zieht man im Gänsemarsch durchs Dorf, und man landet in einem Wirtshaus. In Chur gehen die, die nicht angenommen sind, am Ende des Zuges mit einer Tafel, auf der geschrieben steht: „Nicht angenommen, auch eine Ehr', sonst gäbe es keine Krüppel mehr . . ." Zu Beginn des jetzigen Krieges fehlte es in der Schweiz nicht an Kriegsprophezeiungen und Kriegsvorzeichen. Kometen, Meteorsteine, roter Himmel, doppelter Ring um den Mond und allerlei Tiere und Bäume sollen ihn wie im Mittelalter angekündigt haben. Ja sogar der selige Niklaus von der Flüe soll den europäischen Krieg vorausgesagt haben . . .

Seit dem Grenzdienst im jetzigen Krieg ist eine Anzahl neuer Soldatenlieder entstanden, wobei bekannte Volkslieder oft nur durch kleine Umgestaltungen abgeändert wurden. Ferner wurden auf landläufige Melodien neue Strophen gedichtet, wie beispielsweise das folgende Vaterlandslied (nach der Weise „Ich hatt' einen Kameraden" zu singen) zeigt:

„Es hüete—n—a dr Grenze vil vil Soldate jetz
Im Süde, Oste, Norde, im Weschte, allen Orte,
Mi liebi, schöni Schwyz.

Wenn da die Dütsche chäme, Italiener äne für,
Oestricher und Franzose, die chönte do no lose:
Euch lömer nit derdür.

Kanone dätid brüela mit fester Donnerstimm,
Und Säbel däte blitze, Gwehr-Chugle würre sprütze,
D' Soldate rüehte nümm.

Bis da der letscht Bluetstropfe fürs Ländli wäri gäh.
Oh liebe Gott, laß walte, daß d' Schwyz üs blieb erhalte,
Daß sie kei Chrieg mües gseh!"

Vielfach macht sich Witz und Humor geltend, so in folgender Arrestdichtung: „E Hoorwüsch im Spatz (Soldatenkost), im Arrest kei Schatz, im Spiel kei Trümpf, im Winter kei Strümpf, nüt z'trinke im Quartier und en dumme Offizier, das säg i ganz frei, daß es zum Tüfelhole sei!" Mannschaftsräume tragen etwa am Eingang die Aufschrift: „Villa Durzug, Gasthof zur Flöhburg, Hotel zur gestörten Nachtruhe."

Damit sind wir bei der neu entstandenen Soldatensprache angelangt. Die Zahl der soldatischen Ausdrücke hat sich seit der Grenzbesetzung so gewaltig vermehrt, daß man mit Fug und Recht von einer Soldatensprache reden kann. Was da der Soldatenwitz geschaffen hat, mögen folgende Stichproben veranschaulichen: Die Infanteristen heißen Infanterieigel, die Pioniere Mulwürf oder Feldmuser, die Radfahrer Havasreiter. (Von dem französischen Depeschen-Bureau Havas.) Ihr größtes Pech ist, wenn ihre Gummimähre (das Rad) Plattfüße hat. Die Bäcker tragen die Bezeichnung Teigaff, die Sanitäter Seeletöter oder Lichewagekonduktör. Der Unteroffizier erfreut sich des Namens Hundedressör, der Feldwebel wird Feldvertramper genannt, der Quartiermeister Konservehäuptling. Den Offizier nennt man Säbelrassler, den Leutnant Schmalspurmajor, den Major Vorarbeiter, den Oberstleutnant Regimentstiger, den Divisionär Bahnhofvorstand. Drollig sind die Bezeichnungen für verschiedene Teile der Ausrüstung. Da heißt das Käppi Bundeszylinder oder Jaßbrett (weil oft darauf Jaß (Kartenspiel) gespielt wird); der Tornister heißt Aff, s'ähänglich Köfferli, der Gschirrlikaste, Genickstarrbazille, Schweißkaste oder Schwiegermutter. Das Gewehr trägt den Namen Schießprügel, das Bajonett heißt Zahnstocher; das gefürchtete Gewehrgriffüben heißt s'täglich Brot; das Strafexerzieren wird Maskenball genannt; das Arrestlokal nennt man Ferienkolonie oder Anmeldestube für Arbeitslose, das Krankenzimmer Simuliersalon; der Soldtag ist unter dem Namen Mariahilf bekannt . . .

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 22. Dezember 1916.

* Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der Musketier Oskar Fiege von hier.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. 20 geschlachtete Gänse gestohlen. Aus dem Hausflur des Grundstückes Neumarkt 19 wurden zwanzig geschlachtete Gänse im Werte von etwa 800 Mark gestohlen. Die Besitzerin der Gänse, eine Geflügelhändlerin, hatte die Rümpfe auf einen Kastenwagen gepackt und diesen für eine kurze Zeit in den Hof geschoben, um in ihre Wohnung hinaufzugehen und dort etwas zu erledigen. Als sie nach einigen Minuten zurückkehrte, waren Wagen und Gänse verschwunden, und es hat sich bisher keine Spur des Diebes ermitteln lassen. — Der Maler im Reisekorb. In einem Reisekorbe versteckt vorgefunden wurde bei der Durchsuchung der Wohnung einer Prostituierten ein Maler, der fahnenflüchtig ist und von dem festgestellt werden konnte, daß er sich an verschiedenen Einbruchsdiebstählen beteiligt hat. — Ein netter Deutscher. Die in Zürich erscheinende „Schweizerische Export-Revue", die zielbewußt und unentwegt für die wirtschaftlichen Interessen des Vierverbandes eintritt, läßt keine Gelegenheit unbenutzt, um das gute Verhältnis der Schweiz zum Deutschen Reiche zu stören. Sie beschimpft und verleumdet Deutschland, wo sie es nur kann. Es ist nun lehrreich, zu erfahren, daß der Leiter der „Schweizerischen Export-Revue" ein geborener Deutscher ist. Der Ehrenmann heißt Laza Felix Pinkus und stammt aus Breslau. Das schweizerische Bürgerrecht besitzt er erst seit wenigen Jahren.

Beuthen OS. Ungeratener Sohn. Mit 500 Mark barem Gelde, die er seinem Vater entwendet hat, ist der 15 Jahre alte Lehrling Georg Koslik von hier flüchtig geworden.

Friedeberg a. Qu. Ein originelles Verfahren wandte ein Lederhändler an, um bei einem Schuldner zu seinem Gelde zu kommen. Er sandte einem Schuhmacher in Seibsdorf ein Nachnahmepaket, für das der Empfänger 65,75 Mark zu entrichten hatte. Als der Empfänger das Paket öffnete, fand er statt Lederwaren nur Pappe und Steine vor. Der Schuhmacher, der dem Lederhändler 58,75 Mark schuldete, erstattete wegen Betruges Anzeige. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht beantragte der Amtsanwalt wegen versuchten Betruges eine Geldstrafe von 30 Mark. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, da nicht erwiesen sei, daß der Lederhändler bewußt rechtswidrig gehandelt habe.

Glogau. Lebendig verbrannt ist das 6 Jahre alte Töchterchen des Arbeiters Panek vom Dominium Tschwirtschen. Das Kind wollte im Auftrage der Mutter Feuer machen. Plötzlich fingen die Kleider des Mädchens Feuer, und ehe genügend Hilfe zur Stelle war, hatte es so schwere Brandwunden am Körper davongetragen, daß die Kleine binnen wenigen Stunden durch den Tod erlöst wurde.

Gogolin. Durch ein Großfeuer, das wahrscheinlich durch Kinder verursacht war, die mit Zündhölzern gespielt hatten, sind zwei umfangreiche Scheunen mit wertvollem Inhalt, den Eigentümern Weber und Jedewski in Massow gehörig, vollständig ein Raub der Flammen geworden.

Görlitz. Doktor-Diplom nach dem Tode. Der frühere Referendar am hiesigen Amtsgericht Fritz Müller, Sohn des Rektors August Müller, hatte zur Erlangung der juristischen Doktorwürde vor dem Kriege das Examen bestanden. Der Ausbruch des Krieges, in den Müller als Einjährig-Freiwilliger der Artillerie gezogen war, hinderte ihn daran, die Arbeit der Universität einzureichen. Leider sollte dies ihm überhaupt nicht möglich werden, denn er ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Nachträglich wurde aber seine Dissertation an die Universität in Breslau gesandt, die darauf das Doktor-Diplom für Müller beschlossen hat. Es ist jetzt dem Vater zugestellt worden. — Acht Personen von einem tollen Hunde gebissen. In Hennersdorf wurde ein toller Hund erschossen, der fünf Erwachsene und drei Kinder gebissen hat. Alle mußten sich zur Schutzimpfung nach Breslau begeben.

Groß Wartenberg. Geheimrat Wieczorek †. Donnerstag früh verstarb hierselbst der Geheime Justizrat Dr. Johann Albert Wieczorek, ein Mann, der mit dem heimischen Boden aufs engste verwachsen war.

Hirschberg. Ein Opfer des orkanartigen Sturmes ist die Tochter des Stellenbesitzers Weist in Ober-Seidorf geworden. Das Mädchen wollte Holz aus dem Walde nach Hause bringen. Plötzlich wurde der schwer beladene Wagen vom Sturm erfaßt und auf das Mädchen geworfen. Als man die Verschüttete befreite, war bereits der Tod eingetreten.

Hultschin. Tödlich verunglückt ist beim Bau eines Zechenhauses am Friedrichschacht bei Groß Gorschütz der 43jährige Monteur Alfons Drzimalla, welcher dort mit Montierungsarbeiten beschäftigt war. Er fiel von dem Zechenhause in die Tiefe und war sofort tot. Der so jäh ums Leben Gekommene ist ein gebürtiger Hultschiner.

Lauban. Aus eigenartiger Ursache ist in Estherwalde ein Schadenfeuer entstanden. Der Wirtschaftsbesitzer Biesel wollte ein Schwein schlachten. Nach früherer Gepflogenheit hätte das Schwein an der Haustür aufgehängt werden müssen. Um aber in der jetzigen Zeit der Fleischnot keinen Neid bei seinen Nachbarn zu erwecken, wollte er das Tier an einem Holzpfosten im Schuppen anbringen. Damit dies ermöglicht werden konnte, schlug B. einen glühenden Nagel ins Holz, wodurch die abspringenden Funken Heu und Stroh und schließlich den ganzen Schuppen in Brand setzten. Während ein kleines Schwein von etwa einem Zentner gerettet werden konnte, erlitt das größere im Gewicht von drei bis vier Zentnern den vorzeitigen Tod in den Flammen. Nur stückweise konnte es mittels Hakens herausgezogen werden.

Liegnitz. Mit 15¾ Jahren ins Feld gegangen. Dem Einj.-Unteroffizier Hermann Wauer aus Liegnitz, der mit 15¾ Jahren ins Feld zog, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Er ist ein Sohn des Leiters des Obstbau-Instituts in Liegnitz, O. Wauer.

Muskau. Der neue Superintendent. Der in die Oberpfarrstelle zu Muskau berufene Pfarrer Nay, bisher in Sagan, ist zum Superintendenten der Diözese Rothenburg II ernannt worden.

Myslowitz. Aus Rache dafür, daß er von einigen Knaben gemißhandelt worden sein will, hat der 13 Jahre alte Schulknabe Stacha aus Janow in den Besitzungen der Eltern der Täter Feuer angelegt und dadurch 3 große Brände, die den Eigentümern unermeßlichen Schaden zugefügt haben, verursacht. Der geständige jugendliche Brandstifter wurde vom Kriegsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Ein Totgesagter lebt. Der Obergrenzkontrolleur Richter war lange Jahre in Myslowitz beamtet. Kurz vor dem Kriege wurde er nach Guhrau versetzt und machte den Krieg als Hauptmann von Anfang an mit. Im Oktober 1914 wurde Herr Richter als in Rußland gefallen gemeldet. Die Witwe bezog ihre Pension und verzog nach Breslau. Jetzt nach mehr als 2 Jahren kommt die amtliche Nachricht, Richter sei verwundet in russische Gefangenschaft geraten und werde in Ostsibirien festgehalten.

Neiße. Beide Beine abgefahren. Frau Ruschke aus Mittelneuland, Mutter von 6 Kindern, welche einen im Felde stehenden Sohn auf Urlaub erwartete, hatte verschiedene Einkäufe auf dem Lande gemacht, um ihrem Sohne etwas vorsetzen zu können, und kam im letzten Augenblick zu dem Zuge auf der Haltestelle Mannsdorf an. Nachdem sie schon eingestiegen war, bemerkte sie, daß sie etwas draußen vergessen habe, und verließ nochmals den Wagen. Beim Wiederbesteigen desselben war der Zug schon in Bewegung, Frau Ruschke stürzte, wurde überfahren und ein Stück mitgeschleift. Es mußten ihr ein Bein bis zum Knie und der andere Fuß abgenommen werden.

Neumittelwalde. Glatz †. Einen schmerzlichen Verlust erleidet die Stadt durch das Ableben des stellvertretenden Bürgermeisters Karl Glatz, der während der Kriegszeit ein treusorgender Vater der Stadt gewesen ist. Sein einziger Sohn befindet sich als Offizier fern ab in Rußland in Gefangenschaft.

Oppeln. Frecher Diebstahl. Eine vom Lande zum Wochenmarkt sich hier aufhaltende Landfrau hatte ihr Gespann in einem Gasthofe eingestellt. Als sie nach Beendigung des Marktes dasselbe abholen wollte, waren Pferd und Wagen verschwunden; von dem Diebe fehlt jede Spur. — Mißbrauch der Feldpost. In Goslawitz erhielten einige Mädchen Tag um Tag Feldpostkarten mit den süßesten Grüßen. Bei jeder Karte stand aber ein anderer Name als Absender darunter, doch die Adresse des Absenders stets voll ausgeschrieben. Zuerst nahmen die Mädchen die Karten an, obwohl sie nie den Absender persönlich kannten. Doch wie es auf dem Dorfe ist: was der eine weiß, das weiß auch der andere, bald wurde es ruchbar, daß die betreffenden Mädchen stets von einem anderen süße Kartengrüße erhielten, und nun begann man mit den Fingern auf diese Mädchen zu zeigen. Sie wußten sich bald keinen anderen Rat mehr als einfach die Annahme der Feldpostkarten zu verweigern, worauf denn die Post nach den Absendern suchte. Da stets als Wohnort der Absender die hiesige Kaserne und als Truppenteil unsere 63er angegeben waren, kamen die nicht bestellbaren Feldpostkarten nach der Kaserne. Hier stellte es sich aber heraus, daß die auf den Karten als Absender angegebenen Namen fingiert waren, und es stellte sich ferner heraus, daß die Absender in Goslawitz selbst wohnhaft und junge Burschen sind, die die Mädchen necken und in Verruf bringen wollten. Sie schrieben die Karten und übergaben sie stets in Oppeln dem Briefkasten und somit der Feldpost zur Beförderung. Die Unfugstifter sehen nunmehr ihrer Bestrafung entgegen. — Einbrecher. In der Klasse verhaftet wurden drei Schüler der hiesigen Königlichen Präparandenanstalt. Sie sind, wie sich herausgestellt hat, an den in letzter Zeit in Oppeln häufig vorgekommenen Diebstählen und Einbrüchen beteiligt.

Prausnitz. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung erfolgte einstimmig die Genehmigung zur Zahlung einer Teuerungszulage, bzw. von Weihnachtsgeschenken für die städtischen Beamten und Angestellten in Höhe von 5 Prozent ihrer Gehälter. Ferner erfolgte die Bewilligung von Weihnachtsgeschenken an das Personal des städtischen Krankenhauses und die anwesenden Soldaten. Schließlich lag ein Dringlichkeitsantrag vor, betreffend ein Weihnachtsstipendium an die Schüler der beiden städtischen Präparandenkurse, um diese in dieser Hinsicht den Zöglingen des königlichen Kursus gleichzustellen. Es wurden für diesen Zweck einstimmig 300 Mark bewilligt.

Rauscha. Tödlich verunglückt ist am Montag der bei der Niederlausitzer Eisenbahn angestellte Zugführer Bark. B. kam beim Rangieren auf der Station zwischen die Puffer und ist an den erlittenen schweren Verletzungen gestorben.

Sagan. Faustmann-Stiftung. Die Stadtverordneten nahmen die der Kommune vom Stadtrat Faustmann letztwillig überwiesene Erbschaft von 600 000 Mark an. Von dem Betrage erhalten die Anverwandten 200 000 Mk., und die Zinsen von rund 100 000 Mk. sind zu Legaten bestimmt. Das Kapital gehört der Stadt. Letztere erbt ferner 3 Hausgrundstücke, von denen das größere am Ludwigsplatz zur Aufnahme des Altertumsmuseums bestimmt ist.

Schmiedeberg. Ehrung. Die Stadtverordneten beschlossen einstimmig, dem heldenhaften Kommandanten des U-Bootes 35, Kapitänleutnant Lothar von Arnauld de la Perière, der in unserer Stadt seine früheste Jugendzeit verlebte, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Schweidnitz. Das Kriegsgericht verurteilte den 23jährigen Landsturmmann Kraft aus Schweidnitz, der am 4. November d. J. in Bögendorf die Wirtschafterin Unverricht erstochen hat, zum Tode und wegen verschiedener anderer Delikte, wie Einbruchsdiebstahl usw., zu 15 Jahren Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverlust. — Fern beschäftigte sich das Gericht mit den Raubzügen, die der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Paul Werft in den verschiedensten Ortschaften Schlesiens unternahm. Werft, der wegen vielfacher Einbrüche und Diebstähle schon jahrelang hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern saß, wurde auch jetzt wieder aus dem Zuchthause zu Bautzen vorgeführt, wo er gegenwärtig erneut eine dreijährige Freiheitsstrafe verbüßt. Im März d. J. unternahm er einen verwegenen Ausbruch aus dem Gefängnis in Lichtenau. Er unternahm u. a. einen äußerst verwegenen Einbruch in ein Gut in Klein-Wierau, und hier raubte der Einbrecher Geld und Schmucksachen im Werte von mehr als 15 000 M. Das Gericht verurteilte Werft jetzt unter Einbezug der Bautzener Strafe zu insgesamt 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Seidenberg. Feuer. Die Besitzung des zurzeit im Felde stehenden Feldgärtners Bruno Späth in Wilka ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer sprang auf das mit Stroh bedeckte Nachbarhaus von Friedrich Garbe über und äscherte auch dieses Gebäude vollständig ein.

Was sollen wir fordern?

Noch bevor die deutsche Regierung ihre Einladung an die feindlichen Mächte zum Eintritt in Friedensverhandlungen ergehen ließ, äußerten sich unsere politischen Parteien durch ihre führende Presse über deutsche Kriegsziele, wie sie sie im Interesse unseres Vaterlandes wünschen und fordern. Die nationalliberale Partei (oder ein Teil dieser Partei) sprach durch die Kölnische Zeitung. Das Blatt stellte sozusagen die Grundlinien unserer Mindestforderungen für den kommenden Frieden auf. Leitender Gesichtspunkt war dabei die Frage: Was brauchen wir zur Sicherung unserer Zukunft, während der Versuch, zu behalten, was wir in unsere Hand gebracht haben, als unpolitisch abgewiesen wurde.

Auch das Zentrum wählte ein rheinisches Blatt als Sprachrohr: die Kölnische Volkszeitung, das führende Organ der Katholiken des Westens und Südens. Die Betrachtungen dieses Blattes stellen sich auf den gleichen Ausgangspunkt wie die K. Z., gelangen aber zu wesentlich anderen Folgerungen. Auch die K. V. hält daran fest, daß wir einen Verteidigungskrieg führen, und lehnt darum Eroberungen, die wir nur um ihrer selbst willen machen könnten, durchaus ab. Aber weil unsere Feinde uns diesen Verteidigungskrieg so lang und schwer gemacht haben, müssen wir aus Pflichtgefühl gegen unsere Kinder und Kindeskinder unsere Verteidigung so gestalten, daß sie für möglichst lange Zeiten haltbar sein wird. Nichts, was unserer Verteidigung dient, dürfen wir fahren lassen, wenn wir es haben können. Nur keine Bescheidenheit aus Rücksicht auf unsere Gegner oder sonst irgendwen oder irgendwas in der Welt, wenn Vernunft und Voraussicht mahnen, aus Rücksicht auf uns selbst und unsere Kinder die Bescheidenheit zurückzustellen! Denn die Erfahrung hat uns gezeigt, wie stark, wie allgemein und wie furchtbar der Haß der anderen gegen uns ist, und wir würden unverantwortlich handeln, wenn wir nicht mit einer Fortdauer dieser Gefühle und Gesinnungen nach dem Frieden rechnen wollten. Darum muß uns die pflichtmäßige Sorge für unser Volk von heute und morgen über alles gehen, auch über alles Gerede von Pazifismus, von Menschlichkeitsgefühl, von Christentum. Wer die Lebensnotwendigkeiten seines eigenen Volkes wahren will, befindet sich durchaus im Einklang mit den Lehren des wahren Christentums, auch wenn er dadurch anderen Völkern ein Leids antut. Um der Verhütung eines neuen Weltkrieges willen darf nichts, aber auch nicht das geringste versäumt werden, was in Zukunft unserer Verteidigung dienen kann. Das Ziel des Krieges muß also für uns die Erringung einer möglichst gesicherten Verteidigungsstellung auf allen Fronten sein; nur so kommen wir zu einem starken und dauerhaften Frieden.

Von diesen allgemeinen Richtlinien aus verlangt das Blatt im Westen die Einverleibung des Erzgebietes von Briey und, was Belgien betrifft, zwar nicht die Annexion des Landes, wohl aber die vom Reichskanzler am 5. April 1916 näher bezeichneten „realen Garantien", die man sich nicht zu eng gezogen denken darf. Vor allem müßten wir Antwerpen fest in der Hand behalten, aus militärischen wie aus wirtschaftlichen Gründen, denn es bietet sich den Engländern als ein Ausfallstor ersten Ranges dar für den Aufmarsch gegen Deutschland und nicht minder für einen vernichtenden Schlag gegen unsere rheinisch-westfälische Industrie, die für uns mit die erste Voraussetzung für die Durchführung eines modernen Krieges mit seinen ungeheuren Anforderungen an Eisen- und Stahlmaterial aller Art bildet. Nicht anders aber liegt es mit Zeebrügge und mit Ostende, kurz mit der ganzen flandrischen Küste, von der aus die Engländer jederzeit in der Lage waren, unseren Armeen in die Flanke zu fallen. Von dort können wir aber auch aus dem Grunde nicht wieder abziehen, weil wir sonst, was die Freiheit der Meere betrifft, in unserer bisherigen Gegenmacht gegenüber dem seegewaltigen Großbritannien steckenblieben, während wir als Herren dieser maritimen Stützpunkte ein gewichtiges Wort bei der Offenhaltung des Armelkanals mitzusprechen hätten. Mehr noch: Ostende und Zeebrügge als strategische Basis für maritime Unternehmungen und, nicht zu vergessen, als Luftflottenbasis sind für uns gar nicht zu entbehren, wenn wir in der Lage bleiben wollen, einen Druck auf die englische Flottenmacht und auf den englischen Handel auszuüben. England hat Gibraltar, Malta, Suez, das Kap der guten Hoffnung, Aden, Perim, Singapore, kurz, Stützpunkte an allen Ecken und Winkeln der Welt, und niemand kann sie ihm vorläufig streitig machen. Hier haben wir zum erstenmal die Möglichkeit auch für unsere weltpolitischen Interessen einen Stützpunkt zu gewinnen, den wir so nötig brauchen wie das liebe Brot. Wer könnte es da verantworten, diese vielleicht niemals wiederkehrende Gelegenheit wieder aus der Hand zu geben?

In die gleiche Kerbe haut ein anderes Blatt des industriellen Westens, die Rheinisch-Westf. Ztg.; die insbesondere auf den Zugang zum Kanal den größten Nachdruck legt. „Wer Belgien haben will, mag es sich bei uns holen." Wir kommen dort nicht als Unterdrücker, sondern als Befreier des starken Volkes der Vlamen, der alten Franken, denen wir schon ihre eigene Hochschule wiedergegeben haben und volle staatliche Selbständigkeit unter deutscher Oberhoheit mit der kleinen Wallonei als Anhang verbürgen müssen. Wir denken nicht daran zu germanisieren oder neue Unfreiheiten zu schaffen, weder im Osten, wo die von den Russen schmählich getrechteten Polen ihre frühere Unabhängigkeit wiedererhalten sollen, noch im Westen, wo wir auch nur altes Unrecht wieder gutmachen wollen. Aber das Schicksal der kleinen Völker, das nun einmal durch den Verlauf des Welttrieges auf die Spitze unseres Schwertes gestellt ist, dürfen wir nie und nimmermehr der Herrschsucht unserer Feinde ausliefern. —

Das sind schärfere Töne, als sie aus dem nationalliberalen Lager erklungen sind, ohne Zweifel; mancher wird darin alldeutsche Melodien erkennen und sich vor ihnen pflichtschuldigst bekreuzigen. Aber hier kam es nicht darauf an, zu empfehlen oder zu mißbilligen, sondern nur die vorhandenen Anschauungen in den verschiedenen Lagern unseres Volkes zu schildern. Man kann sie annehmen oder ablehnen, je nach der eigenen Gedanken- und Gefühlsrichtung; in jedem Fall aber soll man sie in ihren Beweggründen verstehen lernen und nicht mit billigen Schlagworten über sie herfallen. Sonst verderben wir von vornherein die Stimmung, die wir schließlich brauchen

Im Feldproviantamt.

An der Front unserer Truppen im Osten.

Von weitem ist das Proviantamt nicht zu sehen, weil es den Blicken des beobachtenden Feindes entzogen, in einen Wald hineingebaut ist, wohl aber belehren uns die aus verschiedenen Himmelsrichtungen herangeführten Förderbahngleise, daß wir in der Nähe eines Unternehmens sein müssen, das auf ausgiebige Transportmöglichkeiten angewiesen ist. Wenn wir dem einen Schienenstrang folgen, kommen wir denn auch bald an eine Waldlichtung, in der wir zahlreiche Schuppen sehen, vor und zwischen denen sich ein reges Leben und Treiben entwickelt. Auf dem einen Gleis naht ein langer Zug von Förderbahnwagen, die meist von den trippelnden Russenpferdchen gezogen werden. Ausspannen der Gäule. Rangieren. Und nun wird der Inhalt der Wagen in die Schuppen verstaut. Zuerst solche Mengen Heu und Hafer aufliefern, daß man mit diesem neuen Beweis von Fürsorge für die vierbeinigen Kriegskameraden fast etwas wie Neid auf diese empfinden könnte. Dann aber viele blanke große Büchsen Butter, eine Menge sauberer Kübel Marmelade, Kisten mit Fruchtsaft, große Gestelle, in denen Käse verpackt sind, wandern in den Schuppen, dazu zahlreiche Säcke Weizenmehl, Grieß, Graupen, reihenweise Kisten mit Backobst und Dörrgemüse, mit Gemüse- und Fleischkonserven, ganze Fässer mit Senf und vielerlei Dinge mehr, die eine gute Hausfrau sonst in ihrer Speisekammer vorrätig zu halten pflegt. Auch an Kartoffeln, grünem Gemüse und frischem Fleische fehlt es nicht, alles wird wagenweise herbeigeschafft und ausgeladen. Tee, Kaffee, Kakao, Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Rum in Flaschen und Fässern: alles hinein in den schier unersättlichen Bauch der Schuppen.

Und doch! Was will dieser ganze große scheinbare Überfluß besagen, wenn man weiß, wieviel Verbraucher da sind! Ein einziger Empfangstag der Truppen genügt, um gähnende Lücken in die großen Vorratskammern zu reißen oder gar diesen oder jenen Schuppen völlig zu entleeren. Beispielsweise empfängt von dem Amt, das wir besuchen, nur ein Teil einer Division. Dieser verbraucht in einem Monat allein an Zigarren und Zigaretten rund je 1 166 000 Stück. Unschwer wird sich nun jeder sagen können, wieviel größer im Verhältnis die Mengen derjenigen Produkte sind, die für des Leibes Notdurft und Nahrung eine wichtigere Rolle spielen als die „Glimmstengel" und „Strohsäcke".

Nun die Vorgänge, wenn die Verpflegungsoffiziere mit ihren Wagen und Leuten kommen, um für ihre Truppenteile zu empfangen. Die Herren erscheinen zuerst am Schalter des Bureaus, wo der sogenannte „Speisezettel" angeschlagen ist, auf dem alles verzeichnet steht, was den Truppen für die jeweilige Verpflegungsfrist (meist wird jeden zweiten Tag empfangen) zusteht. Da kann man genau lesen, wieviel Fleisch oder Fische, Kartoffeln, Gemüse, was an Kaffee und Zucker bzw. Tee und Kakao, an Brotaufstrich jeder Mann erhält, bis auf die hundertstel Teile ist vornotiert, wieviel ihm zu einem Gericht an Gewürz (Pfeffer, Kümmel, Senf) gebührt, und nach den einzelnen Sätzen berechnet sich dann der Empfänger, welche Mengen er für seinen Truppenteil haben muß. Er stellt dann eine Empfangsbescheinigung aus, bekommt einen „Bon", gegen den ihm dann in den verschiedenen Speichern die Waren ausgehändigt werden. Es geht also hier, wie daheim: hier der „Bon", in der Heimat die Brot- oder sonstige Karte. Sobald die Bons in Umlauf sind, entwickelt sich vor den Schuppen ein tolles Durcheinander von zwei-, vier- ja sogar sechsspännigen Fuhrwerken. Jeder Wagen macht vor jedem Speicher einmal Halt, und wenn er die Reihe durch ist, trägt er meist so reiche Last, daß seine Bespannung mit sechs Gäulen ebenso verständlich ist, wie daß man ihn an seinem Bestimmungsort lustig mit Schillers Zitat empfängt: „schwer herein schwankt der Wagen".

Wenn bei der Menge der Empfänger sich das ganze „Geschäft" auch von morgens 7 Uhr bis zur Mittagsstunde hinzieht, so wickelt es sich im Einzelnen doch mit wirklich militärischer „Schnelligkeit" ab. Das hindert aber nicht, daß es hier oder dort zu recht unterhaltsamen Zwischenfällen kommt, wenn zum Beispiel ein Spreeathener, „een richtich jehender Berliner" an der Ausgabe und ein echter „Düsseldorfer Radschläger", der in Empfang nimmt, aneinander geraten und nur schwer handelseinig werden können. Im allgemeinen geht es allerdings recht kameradschaftlich zu, einer arbeitet dem andern in die Hände, weil jeder weiß, sie alle sind da zu dem einen großen Zweck.

Wenn der Empfang erledigt und der letzte Fourier abgerückt ist, gilt es nach einer kurzen Erquickung durch die Gulaschkanone, die Speicher wieder bis zum Abend zu füllen mit den vom entfernter liegenden Bahnhof heranrollenden Gütern. Mit Licht darf in den Speichern nicht gearbeitet werden, sofern es kein elektrisches ist. Nun ist das Tagewerk vollbracht, und besonders im Sommer an den langen Abenden können die auf dem Proviantamt Beschäftigten sich der Ruhe hingeben. Und man spürt aus ihrem Tun und Treiben heraus, man sieht es allen an, daß sie diese kostbaren Stunden zu würdigen wissen und daß sie dankbar sind für das, was sie hier voraus haben vor ihren Kameraden vorne im Graben, wo es nie wirkliche Ruhe gibt, und es immer gilt, zu schaffen an der Stellung, zu wachen und auf dem Sprunge zu sein. Man hört's aus ihren Gesprächen und hier sieht man einen es niederschreiben in den Brief an die Lieben daheim, denen er zugleich auch zum Troste verrät, daß hier hinten die Luft nicht so dick. Daß ihm nicht „bleiche Furcht" das in die Feder diktiert, das beweist das schwarz-weiße Band im Knopfloch.

Eine Gruppe der Ruhenden sitzt in der selbstgebauten Birkenlaube beim Schafskopf-Spiel um geringen Einsatz. Eine andere Gruppe kocht sich zum Abendbrot Kartoffeln. Weiter unten geben sich etliche Kameraden der zwar wenig angenehmen aber hier durchaus nicht unwichtigen Beschäftigung des Entlausens hin. Ihr emsig suchendes Auge blickt plötzlich auf, sie lauschen. Aus dem Grün des Waldes dringen schmelzende Geigentöne an ihr Ohr, und dann fallen sie ein in die Klänge, die ihnen nun sehnsuchtatmend vorklagen, „ein braves Weib, ein herzig Kind, das ist mein Himmel auf der Erden". Bald darauf hebt die Geige schier schluchzend an „Nach der Heimat möcht' ich wieder", und das laute Mitsingen auf allen Seiten zeigt uns deutlich, daß der gefühlvolle Violinist die Stimmung seiner Kameraden kennt. In dem Geigenkünstler erspähen wir den robusten Hamburger, der vormittags auf dem Mehlboden mit den schweren Säcken „jonglierte". Der Geige gesellt sich später noch eine Harmonika und eine Mundharmonika zu, und so beschließt denn ein richtiges Vokal- und Instrumentalkonzert den stimmungsvollen Abend. Bei dem Eintritt völliger Dunkelheit ist alles verstummt, nur der gleichmäßige Schritt des wachsamen Postens hallt durch die Waldeseinsamkeit, und bald ist das letzte Licht in den Unterständen erloschen.

Oskar Ungnad (im Felde).

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Freies Geleit für den Grafen Tarnowski.

Rotterdam, 19. Dezember.

Das Londoner Auswärtige Amt hat auf Ersuchen der Vereinigten Staaten dem neuernannten österreichisch-ungarischen Botschafter für Washington Grafen Tarnowski freies Geleit bewilligt.

Reuters Bureau bemerkt dazu, das Geleit sei nur infolge der amerikanischen Vorstellungen gewährt worden. Das Gesuch würde abgelehnt worden sein, wenn es lediglich von der österreichisch-ungarischen Regierung durch Vermittlung der amerikanischen Regierung ausgesprochen worden wäre. Reuter vollführt damit ziemlich überflüssiges Gerede. England verweigerte dem Grafen Tarnowski völkerrechtswidrig die Zusicherung ungestörter Überfahrt und mußte dieses unrechtmäßige Verhalten aufgeben, als die Vereinigten Staaten zum drittenmal die Beobachtung der völkerrechtlichen Vorschriften forderten. Österreich-Ungarn hatte mit dieser offenen diplomatischen Niederlage der Londoner Regierung gar nichts zu tun.

Briands neues Kabinett — Joffre kaltgestellt.

Rotterdam, 13. Dezember.

Durch eine Havasnote wird das in aller Heimlichkeit zusammengestellte neue französische Ministerium bekanntgegeben. Es setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitz und Äußeres Briand, Justiz und Unterricht Viviani, Finanzen Ribot, Inneres Malvy, Krieg General Lyautey, Marine Admiral Lacaze, Volkswirtschaft, Handel, Industrie, Ackerbau Clementel, Transporte, Zivil- und Militärverpflegung Herriot, Kolonien Doumergue, Bewaffnung, Herstellung von Kriegsmaterial Albert Thomas.

Die bemerkenswerteste Ernennung ist wohl die des Generals Lyautey an Stelle des bisherigen Kriegsministers Rusques. Lyautey stieg bis zum Oberst im Kolonialdienst, schied dann aus dem Heere aus und wurde während der Marokkoverwicklungen als starker Mann berufen, um das Land soweit wie möglich für Frankreich zu gewinnen. Obwohl er sich dabei den Ruf der Grausamkeit erwarb und dieser Ruf durch sein bösartiges Verhalten gegen die deutschen Gefangenen in Marokko in diesem Krieg noch besonders verstärkte, blieben ihm sonstige erhebliche Lorbeeren versagt. Gleichzeitig mit der Kabinettserneuerung wird die lang angekündigte Kaltstellung Joffres bekannt. Amtlich wird gemeldet: General Nivelle ist zum Oberkommandierenden der Armeen im Norden und Nordosten ernannt worden. General Gouraud ist als Nachfolger Lyauteys zum Generalresidenten Frankreichs in Marokko ernannt worden. General Nivelle verteidigte Verdun in der letzten Zeit der harten Kämpfe.

Der einst als der untrügliche Retter der französischen Republik in tausend Jubelhymnen gefeierte „Sieger von der Marne", Generalissimus Joffre, verschwindet jetzt sang- und klanglos in der Versenkung. Er wird durch einen Erlaß des Präsidenten als „fachmännischer Berater der Regierung betreffend die Leitung des Krieges" kaltgestellt. Daß er in seinem neuen Amt nichts zu sagen haben wird, geht deutlich daraus hervor, daß den Oberbefehlshabern der Nord- und Nordostarmee und der Orientarmee in einem zweiten Erlaß völlige Entscheidungsfreiheit über die Operationen zugesprochen wird.

Rücktritt aller rumänischen Minister.

Genf, 14. Dezember.

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald" meldet aus Jassy, daß alle rumänischen Minister dem Ministerpräsidenten Bratianu, der sich im Großen Hauptquartier aufhält, ihre Demissionsgesuche übermittelt haben. Es stehe indes fest, daß Bratianu selbst auf seinem Posten bleiben werde. Von anderer Seite wird gemeldet, daß nicht die Minister, sondern Bratianu seinen Abschied eingereicht habe.

Noch immer haben die Ratten ein sinkendes Schiff verlassen: das ist wohl Naturgesetz . . .

Bunte Zeitung.

Lasker Sieger im Schachwettkampf. Im Schachwettkampf Lasker-Tarrasch, der Sonntag beendigt wurde, hat Dr. Lasker über Dr. Tarrasch einen glänzenden Sieg davongetragen: er hat von den sechs Partien, die gespielt wurden, fünf gewonnen und keine einzige verloren; eine blieb unentschieden.

Rückwanderung aus Amerika. Nach den Nachrichten englischer Blätter steht nach dem Kriege eine gewaltige Massenrückwanderung aus Amerika bevor. Verschiedene Geschäftsstellen der Schiffahrtsgesellschaften in den Vereinigten Staaten sind der Überzeugung, daß mit Friedensschluß gegen eine Million Menschen nach Europa zurückkehren wird. In der Hauptsache würde es sich um Angehörige der Mittelmächte handeln.

Wirbelstürme in Sardinien. Auf der Insel Sardinien wüteten riesige Wirbelstürme, die außergewöhnlich große Verheerungen anrichteten. Wieviel Menschenleben das Unwetter gefordert hat, weiß man noch nicht.

Schneestürme und Lawinenstürze in der Schweiz. Im Engadin und im Kanton Wallis herrschen furchtbare Schneestürme. Im Saastal wurden 18 Ställe mit Vieh und das Hotel auf dem Monte Moro durch Lawinen zerstört. Bei den Bernina-Häusern wurden 8 Mann von einer Lawine begraben; sie konnten gerettet werden. Durch eine Lawine wurde die Julier-Post mit 4 Mann und 5 Pferden in den Julierbach geworfen. Die Verunglückten konnten ebenfalls gerettet werden. Die Maloja-Post ist unterbrochen, die Rhätische Bahn gesperrt.

Die Beschlagnahme der Kohlrüben bezweckt die Sicherstellung der für die Volksernährung erforderlichen Mengen, welche unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse der einzelnen Landesteile durch die Reichskartoffelstelle umgelegt werden. In Anspruch werden etwa 80 Millionen Zentner im Deutschen Reiche genommen werden, das sind etwa $^2/_3$ der Ernte nach dem Ergebnis der Ernteschätzung, die indessen mit einem Durchschnittsertrage von 500 Zentner für das Hektar hinter dem tatsächlichen Ernteergebnis nicht unerheblich zurückbleiben dürfte. Die Kohlrüben werden nicht nur zur Streckung der Kartoffeln in den Bedarfskreisen in frischem Zustande gebraucht, sondern sie sollen auch in großem Umfange durch Trocknung für die Volksernährung im kommenden Frühjahr gesichert werden: der Aufkauf ist in die Hand der Provinzialkartoffelstellen gelegt, welche den Kommunalverbänden darüber weitere Weisungen zugehen lassen werden. Die Aufbringung soll nach Möglichkeit im Wege freiwilliger Lieferung erfolgen.

Die Getreidepreise. Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Für Hafer und Futtergerste wird zurzeit 280 Mark, für Qualitätsgerste von der Reichs-Gerstengesellschaft 340 Mark für die Tonne im Höchstfalle bezahlt. In dem Satz von 280 Mark für die Tonne ist neben dem endgültig festzusetzenden Preise ein Zuschlag für Frühlieferung (Frühdruschprämie) enthalten. Der endgültige Preis ist nunmehr festgesetzt. Er beträgt bei Futtergerste von jetzt ab 250 Mark für die Tonne. Für Qualitätsgerste zahlt die Reichs-Gerstengesellschaft von jetzt ab 320 Mark für die Tonne. Für Hafer bleibt der Frühlieferungspreis von 280 Mark noch bis zum 31. Januar 1917 einschließlich bestehen. Da für Brotgetreide die derzeitige Frühdruschprämie von 10 Mark für die Tonne nach der geltenden Bundesratsverordnung nur noch bis zum 15. Dezember 1916 bezahlt wird, liegt es im Interesse der Landwirte, in den nächsten 10 Tagen möglichst viel Brotgetreide, das auch jetzt besonders nötig ist, zu dreschen und abzuliefern.

Amtsketten im Goldschatz der Reichsbank. Die Stadt Potsdam hat die aus Feingold bestehenden Amtsketten des Oberbürgermeisters und des Stadtverordnetenvorstehers dem Goldschatz der Reichsbank zugeführt. Für den Erlös sollen Ersatzstücke aus vergoldetem Silber hergestellt werden, die mit einer an die Hergabe der Originale gemahnenden Denkmünze versehen sein werden.

Berlin bleibt Zweimillionenstadt. Als Ergebnis der Volkszählung läßt sich feststellen, daß sich die Stadt Berlin, bei Berücksichtigung der militärischen Einziehungen, auf der Höhe des Bevölkerungsstandes, den sie bei Kriegsausbruch erreicht hatte, gehalten hat. Berlin wird auch nach dem Kriege die Zweimillionenstadt bleiben, die sie vorher war.

Zimmerreinigung bei Festbeleuchtung. Das Leipziger Polizeiamt weist darauf hin, daß in der gegenwärtigen Zeit der Kohlenknappheit es eine ernste Pflicht der Dienstherrschaften sei, darauf zu achten, daß die Dienstmädchen frühmorgens beim Reinigen der Zimmer nicht verschwenderisch mit dem Gas- und namentlich mit dem elektrischen Licht umgehen. Es würden beispielsweise in Leipzig in einzelnen Stadtvierteln Zimmer bei einer Kronleuchterbeleuchtung von sechs, acht und sogar zehn elektrischen Birnen gereinigt.

Aufschriften der Feldpostsendungen. In letzter Zeit mehren sich die Feldpostsendungen, die unverständlich und zweifelhaft abgekürzte Adressenangaben der Heeresangehörigen tragen und deshalb gar nicht oder nur mit großer Verspätung ihr Ziel erreichen können. Aufschriften wie z. B. 4. 89 können von den Postbehörden ebensogut als 4. Kompagnie, Infanterie-Regiment 89 wie auch als 4 Batterie, Feldartillerie-Regiment 89 gedeutet werden. Das Kriegsministerium bringt daher erneut in Erinnerung, daß es im eigenen Interesse der Heeresangehörigen liegt, wenn sie der Heimat ihre Adresse richtig und vollständig mitteilen.

Zusammenschluß aller deutschen Wirteverbände. In einer aus allen Teilen des Deutschen Reiches stark besuchten Versammlung von Gastwirten, die in Leipzig stattfand, wurde einem Satzungsentwurfe, der die Gründung eines Zentralverbandes deutscher Wirtevereinigungen bezweckt, zugestimmt. Vertreter waren alle bereits bestehenden Gastwirtsvereinigungen mit dem Bunde deutscher Gastwirte an der Spitze; auch der Internationale Hotelbesitzerverein war vertreten.

Finnland im Kriege. Über Finnland hat der Krieg, nach den Berichten eines italienischen Journalisten, der das Land vor kurzem besucht hat, reichen Segen ausgeschüttet. Die finnischen Fabriken waren die ersten, die für Rußlands Kriegsbedürfnisse zu sorgen hatten. Die Arsenale und die großen Webereien von Abo arbeiten Tag und Nacht. Die Fabriken und Werkstätten von Tammerfors haben Heereslieferungsverträge, die in die Millionen gehen. Scharen von russischen Spekulanten stürzen sich wie gierige Raben auf Finnland, um alles aufzukaufen, was man in Petersburg und in Moskau nicht mehr auftreiben kann. Mit ihnen tauchen mehr oder minder vornehme Damen — geschminkt, gepudert, mit Rokokofrisuren und kostbarem Pelzwerk — auf und vermengen die reine Luft des Landes mit der parfümierten „Großstadtluft", die sie mitbringen. Die Hotels sind überfüllt, die Preise um das Dreifache gestiegen. Das Geschäft hat im ganzen Lande einen solchen Aufschwung genommen, daß noch heute mit fieberhafter Eile zahlreiche neue Fabriken gebaut werden, weil jeder gern an dem großen Goldsegen beteiligt sein möchte. Ein Klein-Amerika in Rußland! Die finnische Mark, die vor dem Kriege in russischem Gelde nur 38 Kopeken wert war, bringt jetzt mehr als 48 Kopeken. Es ist so viel Geld im Verkehr, daß die zahlreichen Banken des Landes sich weigern, neues in Verwahrung zu nehmen. Die Dividenden haben sich in der Industrie und bei den Banken verfünffacht, und wenn Geld allein Glück bringen könnte, wäre Finnland jetzt glücklicher, als es je zuvor gewesen ist . . .

Feuer in einer Telephonzentrale. Die Telephonzentrale im Haag wurde durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Das Telegraphenamt, das sich im gleichen Gebäude befindet, wurde durch Löschwasser so überschwemmt, daß es den Betrieb einstellen mußte. Infolgedessen ist der Haag einstweilen von jedem Telephon- und Telegraphenverkehr abgeschnitten.

Explosionsunglück in Württemberg. In der Klischeefabrik von A. Lünig in Feuerbach fand aus bisher unaufgeklärter Ursache eine heftige Explosion statt. Das Fabrikgebäude wurde vollständig zertrümmert; mehrere Häuser der Nachbarschaft wurden schwer beschädigt. Von den Personen, die in der Fabrik beschäftigt waren, wurden acht — ein Arbeiter und sieben Arbeiterinnen — getötet; verletzt wurden sechs Personen, darunter zwei lebensgefährlich.

Keine Nobel-Friedenspreise. Das Nobelkomitee beschloß, die Nobel-Friedenspreise für 1915 und 1916 nicht zu verteilen. Der Preis für 1915 wird dem Sonderfonds des Komitees überwiesen, der Preis für 1916 für nächstes Jahr vorbehalten.

Mackensens Aufenthalt in Bukarest. Die Nachricht, daß Feldmarschall v. Mackensen nach dem Einzug der deutschen Truppen in Bukarest im königlichen Schloß Wohnung genommen habe, entspricht nicht den Tatsachen. Der Feldmarschall, der am 6. Dezember noch vor den Spitzen der Kavallerie im Automobil in Bukarest eingetroffen war, begab sich nur vor das königliche Schloß, ohne dieses zu betreten; er sagte dem Schloßhauptmann seinen Schutz zu und traf persönlich Sicherheitsmaßnahmen für das Schloß. Hierauf nahm er Quartier in einem Regierungsgebäude. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den in Bukarest befindlichen Soldaten der Verbündeten ist durchaus gut; die Bewohner der Hauptstadt kommen dem Militär mit der größten Liebenswürdigkeit entgegen.

Lausol, Stärkol, Scheurol, Vierol. Die Firma H. Wagner in Greiz vertreibt Waren unter folgender Bezeichnung: „Lausol", Radikal Läusepulver, „Putzol", bestes Messerputzmittel, „Vierol", bestes Reinigungsmittel von Bierapparaten, „Konservol", Trockenkonservierung für Obst und Früchte, „Aphidol", Radikal-Insektenpulver, „Stärkol", bester Ersatz für Stärke, „Scheurol", Reinigungspulver für Küche und Wäsche. Vor dem Ankauf wird gewarnt. Die Waren sind, wie der Vorsitzende der Landespreisprüfungsstelle bekannt gibt, durch das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt an der Universität Jena untersucht worden. Dieses hat eingehende, äußerst ungünstige Gutachten über jede der Waren abgegeben und ist zu folgendem Schlußergebnis gelangt: „Alle Mittel sind in gänzlich unwissenschaftlicher Weise hergestellt. Es handelt sich um wertlose und unwirksame Mischungen, deren Hauptbestandteil fast in allen Fällen ganz gewöhnlicher Ätzkalk ist. Das Volk wird durch den Ankauf der Mittel grob betrogen, da die Mittel meist unwirksam, in allen Fällen aber viel zu teuer sind."

300 000 Gulden Geldstrafe. Der niederländische Überseetrust, der die holländische Einfuhr und Ausfuhr überwacht und der das Recht hat, den Firmen, die gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen, Geldstrafen aufzuerlegen, hat kürzlich die Firma Jurgens in Oß zu einer Geldstrafe in Höhe von nicht weniger als 300 000 Gulden verurteilt. Die Firma hat die Summe auch anstandslos bezahlt. Das ist wohl eine der höchsten Bußen, die jemals gezahlt worden sind. Man kann ermessen, welch ungeheure Gewinne manche holländischen Firmen in diesen Kriegszeiten erzielen müssen, wenn sie trotz so ungeheurer Strafgelder dennoch wagen, die bestehenden Bestimmungen zu umgehen.

Warnung vor dem Bezug von Lebensmitteln aus dem Auslande. In den neutralen Ländern, besonders Holland und Dänemark hat sich seit Monaten ein schwunghafter Handel entwickelt, der sich mit der Versendung von Lebensmitteln in Postpaketen an private Besteller in Deutschland befaßt. Verlockende Inserate, in denen Butter, Eier, Fleisch, Speck usw. angeboten werden, erscheinen in deutschen Zeitungen und finden nur zu willige Beachtung. Das deutsche Publikum kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich auf diese Anpreisungen einzulassen und zwar aus folgenden Gründen: Auf der einen Seite sind viele der Firmen, die die Waren anbieten, einfach Schwindelgeschäfte. Sie verlangen von den Bestellern die vorherige Einsendung einer Anzahlung und lassen nichts mehr von sich hören, sobald sie das Geld erhalten haben. Auf der anderen Seite können die Lebensmittel, selbst wenn sie richtig abgeschickt werden, nicht in die Hände der Besteller gelangen, denn, soweit es sich um zentralisierte Waren handelt (Butter, Käse, Eier, Margarine, Schmalz, Hülsenfrüchte, Fleisch und Fleischwaren, Heringe, Kaffee, Tee, Kakao, kondensierte Milch) müssen die mit der Durchführung der Zentralisierung beauftragten Gesellschaften der ihr vom Gesetz übertragenen Pflicht genügen und die aus dem Auslande kommenden Lebensmittel mit Beschlag belegen, auch wenn es nur die geringen Mengen eines Postpaketes sind. Die Entschädigung, die der Besteller dann erhält, bleibt meist unter dem der ausländischen Firma bezahlten exorbitanten Preise. Auf jeden Fall hat also das Publikum, das sich auf privatem Wege Lebensmittel aus dem Auslande beschaffen will, nur Schaden davon. Wer sich vor diesem Schaden bewahren will, wird gut tun, den ausländischen Anpreisungen keinerlei Beachtung zu schenken.

Nikolajewitsch und — Hindenburg. Das „Neue Wiener Tagblatt" hat unter russischen Gefangenen eine Umfrage über ihre Gedanken zum Kriege und dessen Persönlichkeiten veranstaltet. Interessant ist folgende Darlegung eines gefangenen Volksschullehrers über Nikolajewitsch, den früheren Generalissimus, und Hindenburg: „Nikolajewitsch hat in einer Strafrede an das Offizierkorps nach der Schlacht bei Przemysl gesagt: Der Krieg ist kein Mensurboden. Ich verlange von jedem Offizier, daß er fällt, aber so, daß er mit seinem Sturz den Feind begräbt. Als man in Petersburg von dieser Rede vernahm, war man entsetzt. Man nannte Nikolajewitsch einen Nero, dem man die Jugend nicht anvertrauen dürfe. Aber Hindenburg denkt anders: Er verlangt von jedem Offizier, daß er steht, dem Feinde aber ein Bein stellt. Mir ist aber trotzdem Nikolajewitsch lieber. Er ist russisches Gemüt. Vielleicht ist er mehr Russe als Soldat. Wir sind ehrliche Leute und ehrliche Soldaten."

Neue Reichsbanknoten. In der nächsten Zeit wird eine neue Art Reichsbanknoten zu 20 Mark ausgegeben werden. Der Entwurf dieser Banknoten rührt von Professor Arthur Kampf her. Der Kupferstich des figürlichen Teils ist von Professor Hans Meyer ausgeführt. Die neuen Noten sind 9 Zentimeter hoch und 14 Zentimeter breit. Das Papier enthält auf der Vorderseite ein natürliches Wasserzeichen, in welchem die Zahl 20 und das senkrecht stehende Wort Mark sich wiederholen. Das obere Mittelfeld zeigt zu beiden Seiten eines kreisrunden Mittelstückes je eine kniende Männergestalt, die aus einem Füllhorn Münzen schüttet. Die Rückseite zeigt in zwei achteckigen Feldern figürliche Darstellungen: links das Brustbild eines kräftigen Mannes als Sinnbild der Arbeit und des tätigen Tages, rechts das Brustbild einer weiblichen Gestalt als Sinnbild der Ruhe und der Nacht. Beide Seiten der Note sind in Kupferdruck von tiefblauer Farbe derart ausgeführt, daß auf jeder Seite für sich durch einen verschiedenfarbigen Unterdruck eine besondere Tönung hervorgerufen ist.

Das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Kaiser Wilhelm hat, wie man weiß, dem Generalfeldmarschall v. Beneckendorff und v. Hindenburg das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Das Eiserne Kreuz, das vom König Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 in Breslau gestiftet wurde, hatte nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde Großkreuze, sowie eine erste und zweite Klasse. Das Großkreuz hat die doppelte Größe des Eisernen Kreuzes und wird an einem breiten schwarz-weißen Bande um den Hals getragen. Für den Sieg bei Belle-Alliance 1814 wurde Blücher noch eine besondere Auszeichnung verliehen, indem sein Eisernes Kreuz auf einem goldenen Stern angebracht wurde. Das Großkreuz wird nach der Stiftungsurkunde ausschließlich für eine gewonnene, entscheidende Schlacht, nach der der Feind seine Stellung verlassen mußte, oder für die Wegnahme einer bedeutenden Festung oder für anhaltende Verteidigung einer Festung, die nicht in feindliche Hände gefallen ist, verliehen. In den Befreiungskriegen wurden 5 Großkreuze, im Feldzuge 1870/71 9 Großkreuze verliehen. Ein solches hatten u. a. erhalten: der Deutsche Kronprinz für die siegreiche Schlacht bei Wörth, Prinz Friedrich Karl für die Einnahme von Metz und General v. Moltke für die geniale Leitung des ganzen Krieges.

Deutsche Weine mit australischen Namen. Ein englischer Weinkäufer beschwert sich in einem Londoner Blatte darüber, daß auf den Weinkarten der englischen Hotels noch immer den deutschen Weinen freier Raum gewährt werde. Er rät den Hotelbesitzern, diesen deutschen Weinen einfach australische Namen zu geben. Besser hätten das die seligen Schildbürger auch nicht machen können.

Verbot der Neujahrsglückwünsche beim Heere. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß zur Vermeidung von Massenauflieferungen, durch die der geregelte Postverkehr leiden würde, auch in diesem Jahre der übliche Austausch von Neujahrskarten zwischen der Heimat und den Angehörigen des Heeres unterbleiben muß. Die Kompagniechefs sind angewiesen, die Mannschaften über die Gründe dieser Maßregel zu belehren und die Durchführung des Verbots zu überwachen. Es darf angenommen werden, daß auch die Angehörigen der im Felde Stehenden im Hinblick auf einen geregelten Betrieb des Postverkehrs von einer Absendung von Neujahrsglückwünschen absehen werden.

Die Millionenerträge der diesjährigen „schlechten" Weinernte. Die allgemein außerordentlich starke Steigerung der Weinpreise, die mit der diesjährigen Ernte eingesetzt und den im Ertrag recht mäßigen, teilweise sogar schlechten Herbst in finanzieller Hinsicht zu einem ungewöhnlich günstigen gemacht hat, findet eine bemerkenswerte Beleuchtung in den jetzt erfolgenden Auszahlungen der Weingelder in den Produktionsorten in Rheinhessen. So sind beispielsweise im Weinbaugebiet von Guntersblum bei Worms den Weinbauern Beträge, die die Summe von anderthalb Millionen überschritten, ausgezahlt worden.

Eßbare Bücher. Auf dem Ostbahnhof in Berlin kam für einen Herrn aus dem Berliner Westen eine Eilgutsendung von fünf Kisten mit Büchern an. Da die „Bücher" nach frischen Räucherwaren rochen, wurden die Kisten geöffnet, und man fand darin statt der Bücher fünf große geräucherte Schinken, frisches Rind-, Kalb- und Schweinefleisch, Büchsen mit allerhand Konserven, Butter, Schmalz, Eier, Mehl, Haferflocken, Tee, Zucker, Hülsenfrüchte, Spielwaren, Herren- und Damenstiefel und allerhand Schmucksachen. Die wohlschmeckenden „Bücher", die von Eydtkuhnen kamen, wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Abhilfe gegen den Kleingeldmangel. Die Reichsfinanzverwaltung ist unablässig bemüht, dem unter den Einwirkungen des Krieges gewachsenen Bedürfnis nach kleinen Zahlungsmitteln, an welchen besonders in unserer Zeit ein empfindlicher Mangel herrscht, in jeder Weise gerecht zu werden. So sind seit Beginn des Krieges rund 55 Millionen Einmarkstücke, 31,7 Millionen Mark in ½-Markstücken geprägt worden. Unter Abrechnung der wieder eingezogenen Stücke beziffern sich insgesamt die Einmarkstücke auf rund 369,3 Millionen Mark (gegen 313,3 Millionen Mark Ende Juni 1914), die ½-Markstücke auf 126,8 Millionen Mark (gegen 95,0 Millionen Mark Ende Juni 1914). Ferner sind aus Eisen an Zehnpfennigstücken 10,167 Millionen Mark und an Fünfpfennigstücken 6,307 Millionen Mark hergestellt worden. Weitere stärkere Prägungen von Eisenmünzen sind eingeleitet und sollen mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden. In der vergangenen Woche erst hat der Bundesrat der weiteren Ausprägung von 10 Millionen Mark in Zehnpfennigstücken und 5 Millionen Mark in Fünfpfennigstücken zugestimmt. Der Mangel an Zahlungsmitteln beruht zu einem wesentlichen Teile auf Hemmungen im Münzumlauf. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, daß Münzen nicht über das unbedingt notwendige Maß hinaus zurückgehalten, sondern möglichst bald wieder in den Verkehr gebracht werden, damit der Münzumlauf eine Beschleunigung erfährt.

Verkehr mit Hülsenfrüchten. Von jetzt ab sind Ackerbohnen, Peluschken und Gemenge, in denen sich Hülsenfrüchte befinden, im gleichen Umfange zu Gunsten der Reichshülsenfruchtstelle G. m. b. H., Berlin, beschlagnahmt, wie dies bisher für die Speisehülsenfrüchte der Fall war. Ferner sind die Übernahmepreise für Hülsenfrüchte der Ernte des Jahres 1917 um je 10 Mark für den Doppelzentner erhöht worden. Damit soll den vermehrten Anbauschwierigkeiten im nächsten Jahr Rechnung getragen werden. Die Regelung des Verkehrs mit Saatgut wird dem Reichskanzler übertragen. Eine besondere Saatgutverordnung wird in aller Kürze erlassen werden.

Verbot von gesundheitsschädlichen Pökelstoffen. Durch eine Bundesratsverordnung ist die Verwendung von salpetersauren Salzen bei der Pökelung von Fleisch und der Herstellung von Wurst anstelle des bisher angewandten, zurzeit aber beschlagnahmten Salpeters verboten worden. Das salpetrigsaure Natrium (Natriumnitrit), welches für diese Zwecke gewöhnlich in Gemengen mit Kochsalz, zuweilen auch mit Zucker, unter verschiedenen Namen, z. B. als „Aulapökelstoff" in den Handel gebracht wurde, ist schon in Bruchteilen eines Gramms geeignet, die menschliche Gesundheit zu schädigen und dürfte daher bei der Zubereitung von Lebensmitteln nicht geduldet werden.

Die Höchstpreise für Zündhölzer. Zu der Bekanntmachung über den Verkehr mit Zündwaren sind jetzt die Ausführungsbestimmungen erlassen worden. Wir geben im nachstehenden die für den Kleinhandel festgesetzten Preise wieder. Beim Verkauf im Kleinhandel darf der Preis nicht übersteigen:

für Sicherheitshölzer und überall entzündbare Hölzer in einer Länge bis zu 52 Millimetern in Schachteln zu je 60 Stück.
für das Pack zu 10 Schachteln . . 45 Pf
für zwei Schachteln . . . . . 9 „
für imprägnierte bunte Hölzer mit einem Zuschlag von 20 Mark und für weiße oder bunte Hölzer, flache Hölzer in Schachteln zu mindestens je 50 Stück und einem Zuschlag von je 30 Mark
für das Pack zu 10 Schachteln . . 50 Pf.
für eine Schachtel . . . . . 5 „
für Sicherheits- und überall entzündbare weiße Hölzer in einer Länge bis zu 52 Millimetern
für die Schachtel oder den Koffer . 45 Pf.
für Schachteln oder Koffer zu je 480 Stück
für die Schachtel oder den Koffer . 38 Pf.
für Schachteln oder Koffer zu je 300 Stück
für die Schachtel oder den Koffer . 25 Pf.

Kleinhandel ist jeder Verkauf an den Verbraucher.

Dem Verein Deutscher Zündholzfabrikanten, Berlin, liegt es ob, die zur Befriedigung des Bedarfs der Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung erforderlichen Mengen von Zündhölzern auf die einzelnen Hersteller von Zündhölzern nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers im Verhältnis der Steuerkontingente unter Berücksichtigung etwaiger Kontingentsübertragungen umzulegen. Die Hersteller sind verpflichtet, die auf sie umgelegten Mengen ohne Rücksicht auf anderweite Lieferungsverpflichtungen zu den bei der Umlegung festzusetzenden Terminen zum Fabrikpreise zu liefern. Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Die Bestimmungen gelten nicht für Zündhölzer, die im Ausland hergestellt sind. Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Gemeinschaftliche Schweinemastung zur Selbstversorgung. Gemeinschaftliche Selbstversorgung liegt nach Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt vor, wenn die Wirtschaftsführung eine gemeinsame ist, also das Schwein in einer Wirtschaft gehalten wird, die völlig gemeinsam von verschiedenen Personen betrieben wird. Dies gilt bei mehreren Miteigentümern und Mitpächtern auch dann, wenn einzelne dieser Personen nicht am Mästungsorte selbst wohnen, solange sie nur die Wirtschaft mit betreiben. Gemeinschaftliche Selbstversorgung ist auch dann noch möglich, wenn nicht die ganze Wirtschaftsführung der Beteiligten gemeinsam ist, sondern nur die Bewirtschaftung der Schweinemästungen gemeinsam erfolgt. Zur Gemeinsamkeit der Mästung in diesem Falle gehört, daß alle wesentlichen Vorgänge der Mästungen gemeinsam durchgeführt werden, daß also das Tier gemeinsam beschafft wird, der Stall gemeinsam bereitgestellt wird und die Fütterung und Bedienung gemeinsam oder durch gemeinsame Organe durchgeführt wird. Es genügt also nicht, daß sich einzelne nur mit Geld- oder Futterbeschaffungen beteiligen. Diese Gemeinsamkeit setzt mithin eine nahe wirtschaftliche Beziehung zu der gemeinsamen Schweinehaltung voraus. Hieraus ergibt sich folgendes: Die gemeinsame Mästung liegt vor, wenn verschiedene Familien sie in einem für alle nahe erreichbaren Stall durchführen. Insbesondere kann sie auch dann noch vorliegen, wenn sich eine Anzahl von Personen zusammenschließt, um gemeinsam die Futtermittel aus den Küchenabfällen zusammenzubringen und hiermit gemeinsam mästen. Wird jedoch der Kreis so groß, daß der einzelne jeden Einfluß auf die Schweinehaltung selbst verliert und nur noch durch Beschaffung von Geld oder Ablieferungen von Futtermitteln beteiligt bleibt, so wird der Kommunalverband die Vorteile der Selbstversorgung versagen müssen. Insbesondere wird sich dies empfehlen, soweit durch solche großen Gesellschaften mit einer hauptsächlich finanziellen Beteiligung ein Privilegium der bemittelten Kreise geschaffen werden würde.

Handelshöchstpreise für Rüben. In Preußen betragen nach neuer Festsetzung die Höchstpreise für den Zentner Rüben zum Verkauf durch den Großhandel 1. bei Wasserrüben, Stoppelrüben, Herbstrüben unter Ausschluß der Teltower Rübchen 2,75 Mark; 2. bei Runkelrüben und Zuckerrunkeln unter Ausschluß der roten Rüben (rote Bete) 2,05 Mark; 3. bei Kohlrüben (Wrucken, Bodenkohlrabi, Steckrüben) 2,75 Mark; 4. bei Möhren aller Art 4,50 Mark. Die Preise schließen die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, und die Kosten der Verladung ein. Die Festsetzung der Höchstpreise für den Verkauf von Rüben durch den Kleinhandel ist in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern den Gemeindevorständen, im übrigen den Landräten (Oberamtmännern) übertragen worden. Auch in den meisten anderen Bundesstaaten sind inzwischen Höchstpreise für den Handel mit Rüben festgesetzt worden.

Ein unwürdiger Lehrer. In Berlin wurde der Lehrer Ahrens zu sechs Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er die von Schulkindern gesammelten Gelder für Kriegshilfe und Schulsparkassen in erheblicher Höhe unterschlagen hatte. In dem Urteil wurde besonders auf die höchst verwerfliche Handlungsweise des Verurteilten hingewiesen.

Waschmittel-Versorgung. An Tuberkulose jeder Art Erkrankte können von jetzt ab Zusatz-Seifenkarten erhalten. Für die unter Tag arbeitenden Grubenarbeiter in Kohlenbergwerken sollen die erforderlichen Waschmittel vorgesehen werden, ebenso für die Arbeiter in Brikett-, Ruß- und Elektrodenfabriken, die mit der Aufbereitung von Braunstein beschäftigten Arbeiter und die Munitionsarbeiter. Dabei wird es sich jedoch nicht nur um Versorgung mit Seife und anderen fetthaltigen Waschmitteln handeln, solche werden vielmehr nur in den Fällen zugeteilt, in denen Ersatz nach den bisherigen Erfahrungen nicht möglich ist. In allen anderen Fällen wird der Kriegsausschuß dem in Frage kommenden Betriebe geeignete Ersatzmittel zuführen.

Die Einfuhr von Milcherzeugnissen. Durch die Verordnung über die Einfuhr von kondensierter Milch und von Milchpulver vom 18. April 1916 und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom gleichen Tage ist, dem damaligen dringenden Bedürfnis entsprechend, zunächst nur die Einfuhr von kondensierter Milch und Milchpulver vereinheitlicht worden. Durch eine neue Verordnung wird der Reichskanzler ermächtigt, die Vorschriften dieser früheren Verordnung auch auf andere Milcherzeugnisse sowie auf Nährmittel, die Dauermilch enthalten, auszudehnen.

Der ruge Gerichtspräsident. An einem Gerichtshof Südfrankreichs wirkt ein Präsident, dessen Taten und Meinungen geradezu sprichwörtlich geworden sind. Fast täglich erscheinen vor ihm italienische Arbeiter, die in den Fabriken der Stadt in großer Zahl beschäftigt sind und dort häufig kleine Verbrechen begehen. Dieser Tage — so erzählt das „Journal" — stand wieder ein Ausländer vor Gericht, und der Präsident fragte ihn in der gewohnten Weise nach seinem Vor- und Familiennamen; da der Mann aber keine Antwort gab, weil er kein Wort Französisch verstand, sagte der Präsident, wie er es auch sonst in solchen Fällen zu tun pflegte: „Siete Italiano?" Keine Antwort . . . Da flüstert einer der Beisitzer, der rasch in die Akten geblickt hatte, dem Präsidenten zu: „Der Mann ist Norweger." — — „Schön! Schön!" sprach etwas unwirsch ob dieser Störung der Präsident, „ich will ihm trotzdem bald die Zunge lösen". Und dann fuhr er in einem Tone, der keinen Widerspruch aufkommen ließ, fort: „Siete Norregiano?"

Churchill, der falsche Prophet. Welche Überraschung die Leistungsfähigkeit unserer U-Boot-Waffe den Engländern gewesen ist, beweist klärlich eine Rede, die Churchill als Marineminister auf dem Lordmayors-Bankett am 11. November 1913, also dreiviertel Jahr vor dem Kriege, gehalten hat. Er sagte damals: Während wir unsere Überlegenheit an Linienschiffen wirksam aufrechterhalten, ist unser Unterseedienst über zweimal so stark wie der der nächststärksten Seemacht. Das ist ein Übergewicht, welches wir nicht verlieren können, weil die Unterseeboote nur in geübten Händen nach langer Erfahrung von Nutzen sind, und wir haben in den letzten zehn Jahren ein Personal von über 3000 Offizieren und Mannschaften geschaffen, die, wie wir glauben, Meister der Kriegsführung mit Unterseebooten sind, und das ist eine Stärke, die nicht eilig zustande gebracht oder in einem beschränkten Zeitraum geschaffen werden kann. Man sieht, Herr Churchill hat sich mit seiner Prahlerei recht heftig blamiert.

Brandschäden in England. Im November betrugen in England die hauptsächlichsten Feuerschäden — nur diejenigen über 1000 Pfund Sterling sind berücksichtigt — 414 500 Pfund Sterling gegen nur 254 100 Pfund Sterling im November 1915. Die „Times" bezeichnet dieses Ergebnis als eine „furchtbare Gesamtziffer". Es wäre interessant, zu erfahren, wieviel von dieser Summe auf Brandschaden durch Zeppeline entfällt.

Siebenfacher Mord in Polen. Im Dorfe Podwalina, Gouvernement Radom, wurden eine wohlhabende fünfköpfige Gastwirtsfamilie und deren zwei Dienstboten ermordet. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Raubmord.

Die Sammelbezeichnung „Luftstreitkräfte". Die Luftschiffer- und Fliegertruppen sowie die Flugabwehrformationen werden künftig unter der Sammelbezeichnung „Luftstreitkräfte" in den Kriegsgliederungen, Ranglisten, Verlustlisten, Etats und anderen amtlichen Listen und Zusammenstellungen getrennt von den Verkehrstruppen für sich besonders aufgeführt. Die Luftstreitkräfte erhalten in der Reihenfolge der Waffengattungen ihren Platz zwischen den Pionieren und Verkehrstruppen.

Rentenzahlung an bedürftige Mannschaften. Das Kriegsministerium bringt erneut in Erinnerung, daß Unteroffiziere und Gemeine, die wegen körperlicher Gebrechen aus dem aktiven Dienst entlassen werden und auf Rente keinen Anspruch haben, eine solche im Falle dringender Bedürftigkeit vorübergehend bis zum Betrage von 50 % der Vollrente ihres Dienstgrades erhalten können. Bei Prüfung der Voraussetzungen für die Gewährung einer bedingten Rente wird den durch den Krieg verursachten, wirtschaftlich besonders schwierigen Verhältnissen in weitem Maße Rechnung getragen, um die Entlassenen vor Not zu schützen und ihnen den Übergang in die bürgerlichen Verhältnisse zu erleichtern. In gleicher Weise kann diese Rente auch dann gewährt werden, wenn bei der Entlassung wegen Geisteskrankheit Anstaltspflege notwendig und die Familie des Betreffenden unterstützungsbedürftig ist, doch ist dabei Voraussetzung, daß die Anstaltsbehandlung auf die Erwerbsfähigkeit des Mannes in absehbarer Zeit bessernd einwirken und dadurch den Übergang in die bürgerlichen Verhältnisse erleichtern kann.

Statt 20 Mark 20 000 Mark Geldstrafe. Der Berliner Fabrikant Franz Friedrich war vor einiger Zeit wegen Überschreitung von Höchstpreisen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt mit Erfolg Revision ein, und die Geldstrafe wurde dieser Tage in einer neuen Verhandlung auf 20000 Mark erhöht, weil Friedrich zu einem Kreise von Personen, der sich zur Umgehung der Höchstpreise zusammengeschlossen hatte, gehörte.

Erholungsaufenthalt für Krankenpflegerinnen in Norwegen. Der „Ausschuß für Unterbringung erholungsbedürftiger Krankenpflegerinnen aus den kriegführenden Ländern" in Christiania teilt mit, daß seine Vorarbeiten jetzt beendet seien. Der Plan habe überall großes Entgegenkommen gefunden und sei sowohl von den norwegischen Hotelbesitzern als auch von Privatleuten unterstützt worden. Die Einladungen sind an die kriegführenden Regierungen abgegangen. Von beiden Mächtegruppen soll die gleiche Zahl erholungsbedürftiger Krankenpflegerinnen Aufnahme finden.

Russische Arzneimittel. Russischen Blättern entnehmen wir folgenden Notschrei über Rußlands Arzneiversorgung im Kriege: In Kasan wurde in diesen Tagen in einer Sitzung des kriegswirtschaftlichen Komitees ein Vortrag über die Fälschungen von Arzneimitteln gehalten. Zuerst wurde aus Japan geliefertes Jod gezeigt. Äußerlich hatte dieses Erzeugnis mit dem gewöhnlichen Jod nichts Gemeinschaftliches. Es stellte ein schwarzes Pulver von stumpfem Aussehen vor, wies keinerlei kristallische Formen auf und hatte auch nicht den dem Jod sonst eigentümlichen Glanz. Nach der Analyse enthielt dieses Jod 30 % Manganoxyd. Alsdann wurden Aspirin und Pyramidon in ausländischer Originalpackung gezeigt. An Stelle von Aspirin enthält die Röhre Borsäure und an Stelle von Pyramidon Soda. Ein Muster von Calomel enthielt eine Beimischung von 50 % Glasmehl. Die Kranken in Rußland sollten anstatt mit Calomel mit Glasmehl behandelt werden! Die Mitteilungen machten auf das kriegswirtschaftliche Komitee einen geradezu niederschmetternden Eindruck.

Ausländer an deutschen Universitäten zur Kriegszeit. Die feindlichen Ausländer sind mit dem Eintritt ihrer Länder in den Krieg von unseren Universitäten verschwunden; die Zahl der verbündeten Ausländer ist sehr zurückgegangen, und auch die neutralen Staaten halten ihre Angehörigen mehr oder weniger stark zurück. Die noch anwesenden Angehörigen der feindlichen Staaten sind überwiegend Polen und Balten oder deutscher Abstammung und Gesinnung. Durch den Eintritt Polens in den Kreis der Mittelmächte wird sich die Zahl der noch anwesenden feindlichen Ausländer stark vermindern, da den Polen die deutschen Hochschulen künftig zweifellos offen stehen werden. Aus den einzelnen Ländern sind anwesend: Österreich-Ungarn 550 gegen 800 im Frieden, Schweiz 220 (310), Bulgarien 93 (131), Luxemburg 78 (39), Türkei 46 (70), Griechenland 44 (104), Schweden und Norwegen 32 (43), Holland 26 (32), Dänemark 5 (10), Rußland 95 (2200), Italien 5 (37), Belgien 2 (9), Frankreich 2 (25), Amerika 119 (300), Asien 42 (180), Afrika 14 (29), Australien 1 (2). Am stärksten sind die Ausländer an den Universitäten der Großstädte Berlin, München, Leipzig, Frankfurt a. M. vertreten.

Unsere werten Postabonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß sie gut daran tun, ihr Abonnement auf unsere Zeitung für das nächste Vierteljahr **umgehend** zu erneuern, damit sie beim Quartalswechsel rechtzeitig in den Besitz des Blattes gelangen.

Unseren Lesern empfehlen wir den in unserem Verlage erschienenen

Profit-Neujahr-Kalender pro 1917.

Derselbe ist zum Preise von 25 Pf. bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Wer zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Leder, Zeltstoffe, Fahrradmäntel, Filz usw. selbst ausbessern will, verwendet vorzüglich die

Nähahle **Stepperin** D.R.G.M.

Solide, beste Konstruktion. Näht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis **Mk. 2.50** mit Nadelsortierung und Leinenzwirn, verpackt und postfrei. In Lederhandlungen käuflich oder direkt durch

Joh. Zucker
Stuttgart-Botnang.

Breslauer Marktbericht vom 20. Dezember 1916.

Der Markt war bei fehlendem Angebot geschäftslos. Kleesamen unverändert.

Staatlich festgesetzte Höchstpreise.

	Für 100 Kilogramm.
1. Weizen (gute Qualität der letzten Ernte) . . .	25 50 M.
2. Roggen desgl. . . .	21,50 „
3. Hafer desgl. . . .	28,00 „
4. Gerste	25,00 „

Feststellung der Marktnotierungskommission.

5. Heu, lose	8,00—8,50 M.
6. Heu, gebunden	8,80—9,00 „
7. Langstroh	5,00 „
8. Preßstroh	4,70 „
9. Krummstroh	4,00 „

Ware.	Glogau, 19. 12.		Militsch, 13. 12.		Neisse, 16. 12.		Patschkau, 14. 12.		Prausnitz, 13. 12.		Ratibor, 14. 12.	
100 Kilo Weizen	—	—	25,50	—	25,50	—	25,00	—	26,50	—	—	—
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21,50	—	21 00	—	22,50	—	—	—
100 „ Gerste	25,	—	28,—	—	32,—	25,—	28,—	—	28,—	—	—	—
100 „ Hafer	28,	—	28,—	—	28,—	—	28,—	—	28,	—	—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	9 50	—	9,—	—	8 00	—	8,	7,50	8,—	—	11,—	8,00
100 „ Stroh	5 —	4,00	4 70	4,—	5,00	4,50	5,—	4,00	5,—	—	5,00	—
100 „ Heu	8,00	7,20	8,00	—	8 50	7 50	8,00	6 50	7,50	—	8 00	7,00
1 „ Butter	5 —	—	5,10	—	5,00	4,60	4,60	—	4 80	—	5,10	—
1 Mandel Eier	3,45	—	3,75	—	—	—	—	—	3,00	—	—	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: B. Märtin, Trebnitz.

Mars regiert die Stunde.

Als der Krieg ausbrach, zunächst gegen zwei große europäische Militärmächte und gegen die größte Seemacht der Welt, waren wohl nur wenige in der Lage, sich ein Bild davon zu machen, welches Maß an Menschenkraft, welche Geldmittel, welche Masse an Stoff notwendig sein würden, um unsere Kriegsmaschine in Gang zu erhalten welche Wandlungen das ganze deutsche Wirtschaftsleben durchzumachen hätte infolge der Absperrung von der westlichen Hälfte der Erdkugel, und wie tief alle diese unvermeidlichen Anstrengungen und Aufwendungen in den Rechtskreis und die privaten Verhältnisse jedes einzelnen eingreifen müßten.

Erst allmählich ist die Erkenntnis von der entscheidenden Bedeutung dieses Krieges für das Dasein unseres ganzen Volkes und für das Leben eines jeden Deutschen tiefer in das Bewußtsein der Massen gedrungen. Die Anforderungen, die der Staat in unabwendbarer Notwendigkeit an jeden einzelnen Staatsbürger stellen muß, haben schließlich auch die Leichtherzigsten von dem bitteren Ernst der Lage überzeugen müssen. Je mehr dieser Riesenkampf zur Entscheidung drängt, desto gewaltiger sind naturgemäß die Anstrengungen, die zu fordern sind, und desto mehr wachsen die Opfer, die jeder einzelne zu bringen hat. Zum Frieden kommen wir nicht durch die Versicherung, daß unsere Feinde eigentlich schon besiegt seien.

Es sind auch zu viele unter ihnen, die allen Anlaß haben, den Frieden für sich zu fürchten. „Die Bestie brüllt nicht mehr, sie knurrt nur noch; sie hat aber noch die Pranke auf ihrem Opfer, und deshalb müssen alle Mittel in Bewegung gesetzt werden, um sie zu erschlagen.“ So schrieb kürzlich die einflußreiche „Times“. Den Frieden, wie wir ihn ehrenhafterweise nur annehmen können, ohne unsere Vergangenheit zu verleugnen und unsere Zukunft zu opfern, erreichen wir nur, wenn wir den Gegner militärisch und wirtschaftlich hierzu zwingen. Das mögen sich alle klar machen, die, durch den Krieg in der behaglichen Gewohnheit ihres Daseins gestört, ungeduldig nach dem Zeiger der Zeit blicken.

Sie mögen sich vorstellen, was geschehen würde, wenn es uns nicht gelänge, den Sieg zu erringen, welche Folgen hieraus für jeden einzelnen erwachsen müßten. Sie mögen nicht daran zweifeln, daß ein besiegtes Deutschland Gut und Blut jedes einzelnen gefährden, daß Prüfungen über unser Vaterland kommen würden, wie sie an Elend und Greuel nur die trübsten Blätter unserer Geschichte aufweisen. Die Starken und die Schwachen, die Hoffnungsreichen und die Besorgten, die Wohlhabenden und die Armen, sie fahren alle in einem Boot und müssen deshalb alle ihre letzte Kraft anstrengen, um sich durch den fürchterlichen Strudel hindurchzuarbeiten, wenn sie nicht untergehen wollen. Es gibt keinen anderen Weg zum Frieden und zur Erhaltung des Vaterlandes!

Je länger der Kampf dauert, je erbitterter um die Entscheidung gekämpft wird, je mehr müssen Leben und Rechtskreis des einzelnen zurücktreten hinter der großen unsterblichen Persönlichkeit des ganzen Volkes. Alle Begriffe und Verhältnisse des Friedens wiegen federleicht gegenüber dieser einen unteilbaren, unvermeidlichen Aufgabe des Krieges. Die Persönlichkeit des einzelnen verliert in dem Maße an eigenem Recht und an eigener Bedeutung, in welchem die Gesamtheit des Volkes zu immer höheren Leistungen aufgerufen werden muß. Krieg ist ein harter Lehrmeister. Er prüft den Menschen auf Herz und Nieren. Er bringt große, opferfreudige, selbstlose Menschen ans Tageslicht, und ruft die Schwachen auf, ihr ewiges eigenes Ich zu vergessen und sich dienstbar zu machen der großen Not der Zeit.

Eine mehr als zweitausendjährige Geschichte, die Arbeit von ungezählten Geschlechtern, alle Werte unseres Wirtschaftslebens und unseres Eigentums, die freie, unserem Stammeswesen entsprechende, würdige Entwicklung unseres Volkes, der ungeschmälerte Bestand unseres Vaterlandes, kurz alles, was dem Menschen wert ist und ihm das Leben begehrenswert macht, steht auf dem Spiel! Wer wäre da lau genug, um einen Augenblick zu zögern in der Erfüllung dessen, was das Land von ihm erwartet, das seine Vorfahren ihm schufen, in dem er geboren wurde und das er unversehrt, stark und glücklich seinen Kindern hinterlassen will? Mars regiert die Stunde!

Bunte Zeitung.

Brotzulagen für Schwerstarbeiter. Neben den Zulagen an Brot oder Mehl, welche die einzelnen Kommunalverbände für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung ausgeben, ist schon bisher bestimmten Gruppen von besonders schwer beanspruchten Arbeitern (Schwerstarbeitern) eine höhere Zulage gegeben worden. Dies Verfahren soll im wesentlichen beibehalten werden. Die Kommunalverbände werden also imstande sein, für die Zahl der in ihren Bezirken tätigen Schwerstarbeiter Zulagen zu gewähren; da aber die hierfür verfügbaren Vorräte begrenzt sind, war es nötig, bei den Vorschriften, nach welchen diese Zahlen zu ermitteln sind, Maß zu halten. Zu berücksichtigen waren in erster Linie die Bergarbeiter unter Tage, auch mittlere und untere unter Tage beschäftigte Grubenbeamte, ferner die Arbeiter am Feuer oder unter der unmittelbaren Einwirkung der strahlenden Hitze des heißen Metalls, oder unter dem Einfluß schädlicher Gase in der Eisenindustrie und in anderen Metallhütten und Metallgießereien, in der Waffen- und Munitionsindustrie und, soweit Kriegsbedarf in Frage kommt, in der Maschinen-, Metall- und Kleineisenindustrie, in Eisenbahnwerkstätten, Brückenanstalten und Seeschiffswerften. Ferner ist berücksichtigt die Arbeit in der chemischen und Sprengstoffindustrie, soweit sie unter besonderem Einfluß von großer Hitze, schädlichen Gasen oder giftigen Stoffen steht und, soweit Kriegsbedarf in Frage kommt, die entsprechende Arbeit in der keramischen und Glasindustrie. Darüber hinaus sollen aber im Bergbau und in den erwähnten Industrien auch diejenigen Arbeiter, bei denen an sich nicht diese besonderen Arbeitsbedingungen vorliegen, die aber regelmäßig in Tag- und Nachtschicht tätig sind, für die Zeit der Nachtschichtleistung mitgezählt werden. Endlich kommen neben gewissen Gruppen des Heizerpersonals der beteiligten Gewerbe auch die Lokomotivführer und Heizer auf Dampflokomotiven sowie das Maschinen- und Heizerpersonal der Schiffahrt in Betracht. Die bisher verschieden beantwortete Frage, ob auch Arbeiterinnen, auf die die maßgebenden Merkmale zutreffen, unter die Schwerstarbeiter zu rechnen sind, ist bejaht worden, auch sollen freie ausländische Arbeiter den Inländern gleichstehen. Besonderen Wert legt das Kriegsernährungsamt darauf, daß die mit der Durchführung betrauten Verwaltungsbehörden enge Fühlung mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern halten; die dafür nötigen Vorkehrungen sollen getroffen werden.

Der Absatz von Gemüsekonserven und Faßbohnen ist auf Veranlassung des Reichskommissars verboten. Den Fabriken ist zurzeit der Versand freigegeben. Hierdurch sind die Fabriken in der Lage, noch vor Eintritt des Frostes die Waren an die Orte zu versenden, für die sie bestimmt sind. Der Versand an die Abnehmer der Fabrikanten darf nur unter der Bedingung erfolgen, daß die Ware nicht an die Verbraucher gelangt, solange das Absatzverbot besteht.

Die Versorgung mit Dextrin. Die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. (Teka) teilt mit, daß die Versorgung mit Dextrin in Zukunft folgendermaßen geregelt wird: Der Verbraucher hat sich unmittelbar, — oder soweit er bisher die Belieferung mit Kartoffelstärkemehl durch Vermittlung einer besonderen Stelle (Verteilungsstelle, Berufsorganisation) beantragt hat, durch diese, — von der Teka Bezugscheine zu beschaffen. Auf Grund derselben kann er die zugeteilte Menge Dextrin entweder direkt von einer Fabrik oder durch Vermittlung eines Händlers beziehen. Eine Verteuerung für den Verbraucher tritt beim Bezug durch Händler nicht ein.

Die Monopolisierung der Obsteinfuhr, gegen die sich Vertreter der Obst-, Gemüse- und Südfruchtbranche gewendet hatten, mußte aus den gleichen Gründen erfolgen, wie die Monopolisierung anderer Einfuhrartikel. Bei freier Einfuhr würden die Preistreibereien überhandnehmen. Infolgedessen konnte die Einfuhr den Großhändlern nicht allgemein gestattet werden. Sie mußte vielmehr je nach Gebieten und Fruchtarten mehr oder minder scharf zentralisiert werden. So ist z. B. die Einfuhr aus der Schweiz und die Einfuhr von Preiselbeeren aus Schweden straff zentralisiert. Ähnlich scharf zentralisiert ist die Einfuhr von Obst aus Österreich. Die Südfrucht-einfuhr ist dagegen viel freier organisiert. Sie gänzlich freigeben, war auch hier nicht angängig, da Preistreibereien vorgebeugt werden muß. Die Einfuhr aus der Schweiz und von Preiselbeeren aus Schweden erfolgt für Rechnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Oststurm.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914
von **Hans von Hülsen.**

Nachdruck verboten

7) (Fortsetzung).

Damit verabschiedete sich der Geistliche.

Aber seine milden Worte vermochten Christine nicht völlig Ruhe zu geben; und unter aller Arbeit, die ihre körperlichen und geistigen Kräfte spannte, kamen oft Stunden, in denen ihre Seele sich in dumpfem, tiefinnen bohrendem Schmerze wand. Tag auf Tag verrann, es kam keine Nachricht. Von Bekannten hörte sie, daß über den Betrieb der Feldpost geklagt werde, daß die Truppen im Felde keine Briefe aus der Heimat erhielten, so wußte sie nicht einmal, ob Lothar die Briefe bekommen, die sie allabendlich nach getaner Arbeit schrieb. Oft lag sie lange wach vor dem Einschlafen und ließ ihre Gedanken in die Ferne wandern — zu ihm, von dem sie nicht wußte, wo er sein Haupt zur Ruhe gelegt habe. Begierig und voll Angst las sie die Zeitungen — die kurzen, nichtssagenden Berichte über Grenzplänkeleien, aus denen sie doch nichts ersah, was ihre Unruhe stillte. Und ihre Angst wuchs, als die Nachricht von dem Einbruch der Russen kam, — und einen Tag darauf die Botschaft, daß eine Schlacht sich bei Gumbinnen zusammenziehe. Aber sie bezwang sich und blieb gefaßt und tat ihre Arbeit, wenn auch ihr Herz zitterte.

* * *

Mitten hinein in das emsige Treiben, das in den ersten Wochen nach der Mobilmachung das deutsche Volk in Atem hielt, fiel eine Nachricht, die wie eine Bombe einschlug: Viktoria! Lüttich gefallen!

Flaggen stiegen empor und schaukelten sich über den Köpfen der Passanten auf den Straßen. Die Begeisterung war allgemein, und sie wuchs, als man Einzelheiten erfuhr. Also ohne Belagerung? — Jawohl, einfach im Sturm. — Im Sturm? Unmöglich! Lüttich war eine moderne Festung, und ein Sturm auf eine solche mußte enorme Opfer kosten. — Riesige! Denn es waren im ganzen nur sechs schwache deutsche Friedensbrigaden daran beteiligt gewesen. — Man lachte. Aber dann kam die Nachricht von den „großen Brummern“, den schweren deutschen Geschützen, und da hielt man doch den Atem an. Man zeigte sich gegenseitig Bilder, die die verheerende Wirkung eines einzigen deutschen 42-Zentimeter-Geschosses darstellten: gräßlich, gräßlich! Meterdicke Betonmauern — einfach zermalmt! Panzertürme — zerschlagen wie Tontöpfe! — Man schüttelte den Kopf: wer hätte geahnt, daß Deutschland eine solche Waffe besitzt?! Und Jubel schwoll überall empor.

Aber dann las man die nächsten Botschaften: „Die Deutschen auf dem Wege nach Namur.“ „Die Deutschen auf dem Wege nach Brüssel.“ „Fünf Forts von Namur in unserem Besitz.“ „Deutsche Truppen sind in Brüssel eingerückt.“ Da folgte ein Schlag auf den andern, kaum daß man Zeit behielt, Atem zu holen. Am zweiundzwanzigsten Mobilmachungstage war die belgische Hauptstadt, am vierundzwanzigsten der Schlüssel zu Frankreich in deutscher Hand.

Der Jubel, der durch Deutschland scholl, war ungeheuer. War etwa in diesem kriegerischen, kampfbegeisterten Volke noch ein Zaghafter gewesen, so wurde er mitgerissen von dem Flammensturm, der über das Land dahinfegte. Poztausend! Das ließ sich an wie Anno 1870! Großväter erzählten ihren Enkelkindern, wie es damals gewesen, und den Kleinen schwoll das Herz vor Stolz, daß der Vater heute „dabei war“. Die Zeitungen feierten die deutschen Siege in begeisterten Artikeln. Wie hatte der Kaiser gesagt? „Nun wollen wir sie dreschen!“ Und wahrhaftig, nun dreschen wir sie! —

Nur in Danzig, nur im Osten wollte noch keine rechte Jubelstimmung aufkommen. Wohl hörte man die Siegesbotschaften aus Belgien, aus Lothringen, und ein Strahl von Freude schlich sich in jedes Herz über die ruhmvollen Waffentaten unserer Söhne. Aber doch war einem die Kehle wie zusammengepreßt, kein Jauchzer wollte sich hindurchzwängen. Mochten sie draußen, im Reich, in Berlin immer „Viktoria!“ rufen: hier biß man die Zähne aufeinander und sah nach Osten, nach der russischen Grenze. Dort stand der Feind — viel zu nahe, als daß man Zeit und Stimmung zum Feiern gehabt hätte. Dort standen die Unseren in der Schlacht. Der Wind trug den Kanonendonner nicht herüber, aber doch spürte man die dumpfen Schläge und das Rollen der eisernen Würfel. Hatte nicht fast jeder Danziger einen Verwandten, einen Freund dort an der Grenze? Wie hätte man jubeln können — mit einem Herzen, das um ihr Schicksal bangte? Man blieb ruhig. Eine Stille lag über der Stadt, eine Stille, wie wenn sie der Entscheidung lauschte. Man sagte: „dort oben“ und meinte die Schlacht, die zwischen Gumbinnen und Goldap im Gange war. Man sagte: „Es steht gut“, und doch waren Nachrichten durchgesickert, daß es nicht gut stände, daß die Uebermacht der Russen zu groß sei — und alle Tapferkeit der Unseren unnütz. Man fieberte von Depesche zu Depesche — und legte sie weg, ohne etwas Entscheidendes erfahren zu haben. Was man erfuhr, kam nicht auf dem amtlichen Wege; es kam durch Angehörige, durch Flüchtlinge, durch Verwundete ... und es fuhr wie ein Mißton in die Siegesfanfaren, die vom westlichen Kriegsschauplatze über Deutschland hinwegschallten: es stand schlimm an der Ostgrenze!

* * *

Christine mußte sich eilen, denn auf sieben Uhr abends war die Ankunft des Lazarettzuges angesetzt: so nahm sie eine Elektrische, die sie schnell zum alten, sogenannten Lege Tor-Bahnhof brachte. Dieser Bahnhof diente seit Erbauung des neuen Hauptbahnhofes dem Güterverkehr; jetzt aber war, da keine Frachtsendungen befördert wurden, das große ehemalige Empfangsgebäude zu einer Hilfsstelle des „Roten Kreuzes“ umgewandelt worden, und an dem Fahnenmast auf dem flachen Dache wehte die Flagge mit dem Zeichen der Genfer Konvention.

Am Torweg stand ein militärischer Posten; gleich nachdem Christine ihn passiert, sah sie sich von einem Offizier gegrüßt, in dem sie in der abendlichen Dunkelheit den Leutnant Brandenburger erkannte. Sie sprach ihn an: „Der Zug ist doch noch nicht da? — Ich bin etwas spät daran...“

Brandenburger küßte ihr die Hand: „Gar keine Sorge, gnädigste Frau — jetzt geht alles mit militärischer Unpünktlichkeit — Post wie Bahn... Also auch „Rotes Kreuz“, wenn ich fragen darf?“

„Natürlich — die armen Verwundeten müssen doch etwas erfrischt werden, nach so langer Bahnfahrt...“

„... die schon im Frieden kein Vergnügen ist,“ ergänzte Brandenburger. „Aber selbstverständlich,

gnädige Frau, selbstverständlich... Wenn man die schönen Sachen sieht, die da drinnen aufgebaut sind, so bedauert man wahrhaftig, nicht selbst einer von den Verwundeten zu sein."

„Ach, Sie scherzen, Herr Leutnant. Seien Sie doch nur froh, daß Sie mit heiler Haut hier sitzen und nicht in diesem schrecklichen Kriege sind. Ihr friedlicher Dienst..."

„Jawohl, sehr angenehm," höhnte Brandenburger, „ein sehr angenehmer Dienst. Jetzt zum Beispiel habe ich festzustellen, ob hier am Portal der Posten auch seine Instruktion befolgt und keine unberechtigten Personen durchläßt. Sehr achtunggebietend, nicht wahr? Sehr ehrenhaft... Und währenddessen stehen drei Brüder von mir vor dem Feind!" Er machte eine wegwerfende Bewegung mit der Rechten.

Christine sagte: „Dauert dies Kommando denn den ganzen Krieg über?"

„Tja, gnädige Frau, das weiß Gott und Seine Exzellenz!"

„Vielleicht kommen Sie doch noch ins Feld — Sie müssen ein bißchen hoffen!"

Sie waren unter diesen Gesprächen bis zum Eingang des Stationsgebäudes gekommen, wo mehrere Damen, die Rote-Kreuz-Binde um den Arm, an der Tür standen und auf Christine warteten. Kaum, daß diese sich von Brandenburger verabschiedet, so wurde sie von den Damen mit Beschlag belegt und verschwand im Inneren.

Der Augustabend war dunkel und regenschwer. Schlaff hing die Flagge am Mast. Ueber dem Bahnsteig lag in großen Kreisen das fahle Licht der hohen elektrischen Bogenlampen. An der Rampe standen Mannschaften der Sanitätskolonne in ihren grauen Uniformen und weißen Mützen. Ein paar Lichter irrten über die Schienenstränge hin.

Da tönte vom Läutewerk ein Signal: bim-bim-bim, der Stationsvorsteher eilte auf den Bahnsteig, der Zug lief ein.

Es war ein langer Zug, und langsam, damit es nicht schütterte, fuhr er über die vielen Weichen. Jeder der Wagen trug ein mächtiges rotes Kreuz an der Seite. Die Sanitätsmannschaften eilten herbei und öffneten die Türen.

Und dann wurden sie herausgetragen, die ersten Verwundeten aus diesem Kriege! Auf Tragbahren lagen sie, in ihren durchlöcherten, blutbefleckten Uniformen, mit offenen Röcken, weiße, oftmals vom Blut durchsickerte Verbände an allen Gliedern. Teilnahmslos, mit bleichen, blutleeren Gesichtern und tiefen Augen lagen die einen da, und stöhnend wurden sie vorübergetragen; aber andere waren lustig und guter Dinge trotz ihrer Wunden, und nahmen die Gaben, die ihnen die Damen reichten, mit scherzendem Danke entgegen. Manche humpelten an Stöcken oder stützten sich auf einen Samariter, der sie zu den draußen bereitstehenden Wagen der elektrischen Bahn führte; andere wieder, die nur leichte Verletzungen hatten, Arm- und Handschüsse, oder ungefährliche Kopfschüsse, gingen auch ganz allein und rauchten gemütlich eine Zigarette.

Die Offiziere waren in einem besonderen Wagen; zu ihnen drängte sich Christine, und während sie ihre Gaben austeilte, spähte sie ängstlich umher. Keine Jägeruniform! Auch im Wagen nicht! Gott sei Dank, Lothar war nicht darunter! — Schüchtern fragte sie einen Offizier, ob er nichts von den „Jägern" wisse? — Die Jäger? Nein, die seien nicht im Gefecht gewesen, bestimmt nicht....

Da fühlte sie ihr Herz leicht werden und fröhlich ging sie von Bahre zu Bahre und teilte aus, was ihr Korb barg; und während sie die armen Kerle betrachtete, die da zerschossen auf ihrem Schmerzenslager ruhten und zum Dank nur Blicke hatten, erfüllte ein großer Jubel ihre Brust: Er lebt! Er lebt! Er lebt! — Und ihre Augen wurden feucht vor Glück.

Am Torweg draußen drängte sich das Volk, dicht bei dicht. Neugierige waren da, und auch solche, denen es ähnlich ums Herz war, wie Christine. Da waren Frauen, die ihre Männer suchten, Schwestern, die nach ihren Brüdern, Bräute, die nach ihren Verlobten ängstliche Ausschau hielten.

Endlos schier wand sich der Zug der Bahren zwischen den Ziegelpfeilern des Portals hindurch, von Spähenden und Fragenden umdrängt.

Plötzlich gellt eine Frauenstimme auf, kreischend, markerschütternd, voller Verzweiflung, daß alles zusammenschrickt und die Herzen für eine Sekunde stille stehen. Dann Stille, tiefe Stille, unheimlich, lähmend, wie die Stille einer Totengruft...

Ein feiner Regen beginnt niederzugehen, die Pflastersteine glitzern im Lichte der Bogenlampen.

Am Portal wartet Brandenburger auf Christine.

„Er war nicht darunter," sagt er, und bei seinem Händedruck merkt sie plötzlich, warum er gekommen ist.

7. Kapitel.

Hornsignale, laut, schmetternd: Tratatata...!

Der Zug hielt auf freier Strecke — morgens um drei, um halb vier Uhr. Der Hornist blies: Aussteigen! Aussteigen!

Lothar ermunterte sich; er sah zum Fenster hinaus und erblickte den Major in erregtem Gespräch mit einem Posten, der erklärte, daß zweihundert Meter weiter eine von den Russen gesprengte Brücke die Bahnlinie unterbreche. Der Major lief zu dem Wagen der Offiziere:

„Aussteigen, meine Herren! — In Marschordnung angetreten!"

Die Soldaten strömten aus allen Türen, feldmarschmäßig, Gewehr in der Hand. Sie kletterten den Abhang hinunter und sammelten sich auf der Wiese um ihre Offiziere.

Der Morgen war kühl und unsichtig. Die Sonne dort überm Wald kämpfte mit feuchtem Nebel. Tau lag im Gras und glitzerte auf den Zweigen der Erlen am Rain. In der Ferne grollte Kanonendonner — dumpfe Schläge, dumpfe Schläge...

Major von Pfuehle sagte zu Hauptmann Basilius: „Also uns bleiben fünf oder sechs Kilometer. Da hinten, hinter dem Waldrücken, liegt Goldap, wo unser rechter Flügel angesetzt ist. Also marsch, marsch, wenn ich bitten darf."

Der Hauptmann gab den Befehl an seine Offiziere weiter. Das Bataillon setzte sich in Bewegung. Noch ein bißchen schlaftrunken marschierten die Jäger immer am Waldrain entlang, bis sie auf die Chaussee gelangten. Immer deutlicher wurde der Kanonendonner, immer bedrohlicher bestürmte er das Ohr. Nun wurde es ernst, nun ging es zur Schlacht; eine Stunde, und man stand im Feuer. Das Herz schlug schneller bei dem Gedanken; nun kam der Tag der Abrechnung, nun konnte die Wut, die so lange in der Brust angestaut war, sich entladen. Die Leute fieberten und konnten nicht rasch genug vorwärts kommen.

Vorn führten die Radfahrer die Räder an der Lenkstange; erst, als man nach einem Marsch von zwei Kilometern die Chaussee erreichte und den Wiesengrund verließ, saßen sie auf und fuhren voraus.

Auf der Chaussee war es lebhaft. Ein ganzer Zug der Munitionskolonne rasselte vorbei, ihm folgte eine Schwadron Schwarzer Husaren; deren Rittmeister gab dem Major Aufklärungen. Dann kam ein Zug des Roten Kreuzes und ratterte vorüber, eine Wolke von Staub hinter sich lassend. Der Kanonendonner kam näher, und schon hörte man das Hämmern der Maschinengewehre.

Im Osten lichtete es sich, man unterschied Wald und Hügelland und zwischen zwei Hügelkuppen hindurch den bleiernen Spiegel eines Sees. Ein Surren ertönte über den Köpfen, und als die Jäger im Marschieren emporsahen, erblickten sie hoch oben, von der Morgensonne beleuchtet, die weiße Zigarre des Zeppelins, die in rasendem Fluge vorwärtsschoß, dem Schlachtfelde zu.

Nahe einer Birkenwald-Kulisse, hinter der in Deckung Pferde standen, trafen sie auf eine Gruppe von Husarenoffizieren. Es war die Gefechtsleitung der Brigade. Um den General standen seine Offiziere und lauschten den Erklärungen und Befehlen, die er ihnen an der Hand der Karte gab.

Major von Pfuehle trat hinzu und erstattete seine Meldung. Das Telephon spielte zum Oberkommando hinüber, und alsbald hatten die Jäger ihren Auftrag: auf dem äußersten rechten Flügel, vor der Mühle, die Höhe erzwingen, die Feuerüberlegenheit der Infanterie stärken und das Terrain halten bis zum Eintreffen der schweren Artillerie, die in den Morgenstunden erwartet wurde.

Der Major salutierte, das Bataillon formierte sich in Sektionen, alle Offiziere vor den Zügen, Gewehr um den Hals und Spaten in der Hand. Im Schutze der Anhöhe rückte das Ganze vor, entwickelte sich und schwärmte aus.

Das Gekrach der Kanonen war ohrenbetäubend. Zeitweilig erblickte man auf den Höhen zur Linken deutsche Artillerie, die mit geringem Erfolge beschossen wurde. Die vorderen Höhen waren zum Teil mit Infanterie besetzt, die dort in Feuerstellung lag; ihr galt das russische Infanteriefeuer, das immer lebhafter wurde. In der Luft war das feine Zirpen der russischen Spitzkugeln, die über den Köpfen der Jäger hinsausten, und das Huij-Bum! der platzenden Schrapnells.

Lothar war den Seinen voran. Halb aufgerichtet kommandierte er: „Nicht tollkühn, Jungens! Immer vorsichtig! Nicht stürmen! Kriechen! Auf allen Vieren! In der Geländefalte da — vorwärts! — Wenn ihr den Feind seht, sofort eingraben!"

Henschke hielt sich, wie gewöhnlich, in seiner Nähe: „Ick buddle 'n Loch for Ihnen, Herr Oberleutnant, det kenn' Se jlooben!" rief er und warf sich auf den Bauch.

Lothar griff nach einem Brombeerstrauch und zog sich höher. Seine achtzig Leute hatten sich vorsichtig verteilt und krochen bergan.

Nun war die Höhe erreicht und man überschaute das Terrain. Links, auf den Höhenzügen, feuernde Infanterie in Schützenlinie, dann, weiter hinten, leichte Artillerie. Zur Rechten, jenseits der Chaussee, ein See, glänzend und weidenbestanden. Im Rücken ein zweiter Höhenzug mit Windmühle. Aber vorn, auf dem waldigen Plateau jenseits der Senkung, stand der Feind: Infanterie und Artillerie.

Tausend Meter, schätzte Lothar und suchte mit dem Glase einen Zielpunkt. Er lag flach auf der Erde und neben ihm schaufelte Henschke aus Leibeskräften. Als er fertig war, packte er Lothar am Arm: „So, Herr Oberleutnant, 'n hübsches Kopfkissen!"

Aber Lothar rief, während er unausgesetzt den Feind beobachtete: „Legen Sie sich hin, Mensch, und nehmen Sie die Knarre in die Hand! Ich sorg' schon für mich allein!" — Er richtete sich halb auf und streckte die Hand aus und schrie aus Leibeskräften, um den Lärm der Schlacht zu übertönen: „Da drüben, Jungens! Zwischen den Tannen! Ruhig Blut! Nur schießen, wenn Ihr Ziel habt! — Gebt — Feuer!"

Er warf sich hin und riß das Glas an die Augen. Die Salve krachte. Drüben in den Büschen wurde es lebendig. Man hatte die Jäger bemerkt und sandte eine eiserne Antwort hinüber. Aber sie ging zu hoch: mit leisem Zirpen flog sie über den Köpfen dahin. Auch ein Schrapnell kam und suchte die Schützenlinie ab; doch es streute nicht weit und schadete niemand.

„Feuer!" schrie Lothar. „Ruhig schießen!"

Und nun begann das eiserne Frage- und Antwortspiel. Ununterbrochen sausten die Kugeln hinüber und herüber; nach ein paar Salven hatten die Jäger sich eingeschossen und nahmen die Russen ordentlich aufs Korn. Aber viel war von den Kerls nicht zu sehen. Sie hatten sich bis an den Hals eingegraben und steckten nur die Köpfe aus ihren Erdlöchern heraus. Zudem schützte sie das Gebüsch. Doch die Jäger schossen ruhig, ohne blindlings darauf loszufeuern, und die Infanterie links auf den Höhen, die schon seit Morgengrauen im Gefecht war, hielt ebenfalls tapfer stand.

Plötzlich hörte Lothar neben sich ein Durcheinander von Stimmen, und als er den Kopf wandte, sah er, wie Infanterie sich bemühte, ein Maschinengewehr in Deckung zu bringen. Gleich darauf rasselte auch die Salve, und das Buschwerk drüben bog sich, wie unterm Schlossenhagel. Die hatte gesessen! Der Füsilier saß auf seinem kleinen Sattel und richtete, und unablässig schlugen die Spitzkugeln drüben am Waldrande ein. Zugleich verstärkte sich auch das Infanteriefeuer, da Reserven in die Schützenlinie einrückten.

Jetzt rührte es sich drüben. Auf der linken Flanke, wo in einer Verschanzung russische Artillerie stand, blitzte es auf. Mit Huij-Bum! kamen vier Schrapnells auf einmal durch die Luft gefahren und brachen über der deutschen Feuerlinie, Verderben um sich her verbreitend. Das gab die ersten Toten. Ein Oberjäger, der zurückgekrochen war, um Munition zu holen, stürzte lautlos zusammen, und in der Schützenkette schwieg an vier, fünf Stellen das Feuer, weil den Händen die Gewehre entsunken waren. Etwas Unsichtbares, das heulend heranflog, faßte den Füsilier hinter dem Maschinengewehr und warf ihn in weitem Bogen den Abhang hinunter; ein anderer nahm gleichmütig seine Stelle ein, und rasch knatterte wieder eine Salve.

Lothar wischte sich den Sand aus dem Gesicht, mit dem eine fünfzig Meter vor ihm einschlagende und langsam heranhüpfende Schrapnellkugel ihn überschüttet. Henschke, der dicht neben ihm lag, hatte gleichfalls die Augen voll und fluchte aus Leibeskräften: „Warte!" schrie er. „Wenn ick dir kriege, denn haue ick dir mit'n Kolben eens uff'n Deetz, det der nächste Schlag 'ne Leichenschändung is!" Und gleichmütig schob er einen neuen Rahmen in sein 98er. Die Jäger begannen sich tiefer einzugraben.

Lothar fühlte, wie etwas ihn von hinten am Bein zog; Oberleutnant Dannebaums Stimme tönte neben ihm: „Ist hier noch ein Plätzchen für uns, Herrgeist?" fragte er. „Drüben mußten wir weg — Granatenfeuer! Das kann der stärkste Mann nicht vertragen."

„Verstärkung können wir immer brauchen," sagte Lothar. „Richten Sie sich nur ein."

Da platzte ein Schrapnell in der Luft, und gleich darauf flog Lothar etwas an den Kopf, daß er dachte, er würde ihm abgerissen. Er schloß für eine Sekunde die Augen. Zu Ende!, dachte er, zu Ende! — Aber als er sie wieder öffnete, war es nur ein Stück von Dannebaums Tornister, das neben ihm in den Sand gekullert war. Dannebaum selbst lag regungslos, das Gesicht im Sande. Eine Schrapnellkugel hatte ihn getroffen, den Tornister zerfetzt und den ganzen Rücken aufgerissen. Lothar drehte ihn vorsichtig um: sein Auge war gebrochen...

(Fortsetzung folgt).

1. „Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"

2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"